Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 235. | Dortmund, Freitag, den 7. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Ein Fortschrittlicher Frauentag

fand am Dienstag in Frankfurt a. M. statt. Nachdem am Montag abend eine öffentliche Versammlung vorangegangen war, trat die Konferenz am Dienstag zu ihren internen Beratungen zusammen. Es waren etwa 60 Vertreterinnen der Fortschrittlichen Volkspartei aus allen Teilen Deutschlands anwesend.

Die Konferenz wurde von Fräulein Martha Zietz eröffnet. Im Auftrag des Ortsvereins der Fortschrittlichen Volkspartei Frankfurt a. M. begrüßte Dr. Cahn im Auftrag des Provinzialvereins der Provinz Brandenburg Parteisekretär Elbel, für den Verein Jung-Frankfurt Fräulein Heimbach die Versammelten. Vom Parteivorstand der Fortschrittlichen Volkspartei ist eine telegraphische Begrüßung eingelaufen.

Frl. Lischnewska hält das einleitende Referat für die Beratung des Organisationsentwurfs. Im Anschluß an den Vortrag entspann sich eine Debatte, über die von der Referentin vorgelegten Thesen. Sie wurden in folgender Form angenommen:

1. Das Reichsvereinsgesetz bedeutet den Anfang einer neuen: der politischen Epoche der deutschen Frauenbewegung. 2. In dieser Epoche wird parteipolitische Arbeit von jeder national denkenden Frau gefordert, denn die Parteien sind ein entscheidendes Mittel kulturellen Fortschritts. 3. Die dem Liberalismus zugehörigen Frauen begegnen beim Eintritt in das Parteileben großen Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten sind: die bisherige Zerissenheit des Liberalismus die ablehnende Stellung zur völligen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frau. 4. Darum brauchen die liberalen Frauen eine feste organisatorische Verbindung, die sie befähigt, als geschlossene Macht an den Aufgaben des Liberalismus mitzuarbeiten. 5. Aufgaben der Organisation der Frauen sind (a) Frauen aller Stände für den Liberalismus zu gewinnen; b) Politikerinnen auszubilden; c) den Liberalismus in den Kämpfen zu stärken und an seiner Entwicklung mitzuarbeiten; d) das Frauenstimmrecht in Gemeinde, Bundesstaat und Reich zu erringen. Bei Annahme von These 5c wurde ausdrücklich betont, daß die anwesenden Frauen die „Entwicklung des Liberalismus" im Sinne des Programms der Fortschrittlichen Volkspartei verstehen.

Es liegen der Versammlung zwei Satzungsentwürfe vor, die eine von Frl. Lischnewska und der andere von Dr. Bäumer im Auftrag des Arbeitsausschusses. Der wesentliche Unterschied der beiden Entwürfe besteht darin, daß Frl. Lischnewska einen „Bund liberaler Frauen" will, der auf selbständiger Beitragsleistung und lokalen Organisationen beruht, während der Entwurf Dr. Bäumer eine organisatorische Verbindung der Frauen innerhalb der Partei ohne obligatorische Beitragsleistung und ohne lokale Sonderorganisation erstrebt.

Nach längerer Debatte wird prinzipiell für den Organisationsentwurf Bäumer entschieden.

In der Nachmittagssitzung, die von Fräulein Dr. Bäumer geleitet wird, spricht Fräulein Martha Zietz Hamburg über „Die Mitarbeit der Frauen bei den Reichstagswahlen". Wir müssen fordern, so führte die Rednerin aus, daß bei Wahlaufrufen bestimmte Frauenforderungen normiert werden. Wir müssen Stellungnahme zum Wöchnerinnenschutz, Arbeiterinnenschutz, zur Säuglingsfürsorge Vertretung der Frauen in den Berufsorganisationen und ähnlichem verlangen. Es ist jedoch nicht klug und politisch, von jedem Kandidaten zu fordern, daß er in jedem Fall für das Frauenstimmrecht einzutreten habe, aber das müssen wir fordern, daß der von uns unterstützte Kandidat das Versprechen abgibt, gegebenenfalls für unsere Forderungen einzutreten. Auch praktische Arbeit muß geleistet werden. Dazu gehört die Beschaffung von Geldmitteln und Hilfsquellen. Zur Zeit der Wahlen ist so unendlich viel Kleinarbeit zu tun, die nicht mit bezahlten Kräften geleistet werden kann, wenn die Partei nicht sehr reich ist. Die Kleinarbeit hat auch den Vorteil, daß die Frauen, die Zugehörigkeit zur Partei empfinden, für die sie sich bemüht haben. Auch am Wahltage selbst muß die Frau tätig sein, wenn nicht anders dann zum mindesten im Schlepperdienst. Viele Stimmen sind von den Frauen, die ja selbst noch nicht wählen, dürfen, dem Liberalismus zugeführt worden. Alles, was wir Frauen bei den Wahlen tun, muß unbeschadet unseres Eintretens für unsere besonderen Frauenintereſſen zum Besten der Fortschrittlichen Volkspartei geschehen! In der Diskussion berichteten die Frauen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands über die Arbeit, die sie bei Kommunal-, Landtags- und Reichstagswahlen schon geleistet haben. Von verschiedenen Rednerinnen wurde besonders das Moment unterstrichen, daß durch die parteipolitische Frauenarbeit die Schätzung der Frau als Bürgerin vergrößert wird.

Als Kernsätze wurden der Debatte folgende von der Rednerin aufgestellte Thesen zu Grunde gelegt:

1. Die Frauen können die Hilfe bei den nächsten Reichstagswahlen nur nach Kenntnisnahme der bisherigen Art dieser Arbeit leisten. 2. Sie müssen sich daher vertraut machen mit der Methode, nach der die eigenen und die zu bekämpfenden Organisationen gearbeitet haben. 3. Die Frauen müssen sich bei ihrer Arbeit bewußt sein, daß sie zur Förderung der liberalen Politik arbeiten und die Pflicht haben, nur solche Kandidaten zu unterstützen, von denen wir eine Förderung wirklich liberaler Weltanschauung, also auch eine Förderung der Idee der politischen Gleichberechtigung der Frauen zu erwarten haben.

Nach Erledigung der vorgesehenen Tagesordnung wurden in den Zentralausschuß gewählt: Fräulein Martha Zietz, als Vorsitzende, Fräulein Dr. Gertrud Bäumer, Fräulein Dr. Bernhard, Frau Plotkow, Fräulein Friedenthal, sämtlich in Berlin, Fräulein Ida Freudenberg-München, Frau Bennewicz-Halle, Frau Bensheimer-Mannheim und Frau Jacob-Stuttgart. Ein freudig aufgenommener Schlußwunsch der Vorsitzenden Fräulein Dr. Bäumer: daß die Saat der Konferenz in tüchtigen Taten aufgehe, beendete die Tagung.

Deutsches Reich.

Der Kaiser und der nationalliberale Parteitag.

Die „Braunschweigische Landeszeitung" gibt eine Erklärung dafür, weshalb der nationalliberale Parteitag wie auch in den letzten Jahren, kein Begrüßungstelegramm an den Kaiser gesandt habe. Es sei unterblieben, weil 1906 bei der Goslarer Tagung ein Begrüßungstelegramm erst zwei Tage nach dem Schlusse des Parteitages durch den Kabinettssekretär Kühl und geschäftsmäßig beantwortet worden sei. so daß man den Eindruck bekommen habe, als habe sich der Kaiser dadurch belästigt gefühlt.

Die Sehnsucht der „Köln. Ztg." nach einer Wiederaufrichtung des Bülowblocks

wird von der „Kreuzzeitung" mit Spott beantwortet. Sie fragt, ob denn das überhaupt ein Block gewesen sei. „Es war doch nur ein Gebilde, das ausgesprochenermaßen von den Liberalen nur solange gestützt werden sollte, als es ihnen auf Kosten der konservativen Partei Vorteile brachte." Wenn man jetzt wieder zusammenarbeiten wollte, so müßte die Grundlage einzig und allein sein: Leistung und Gegenleistung. Zu diesen Leistungen scheint auch zu gehören, daß die Nationalliberalen sofort aufhören müssen, die Konservativen zu „verdächtigen, denn das wird von der „Kreuzztg." als Voraussetzung angeführt.

Oberbürgermeister Dr. Ebeling in Dessau

ist nun doch von der anhaltischen Staatsregierung disziplinarisch bestraft worden. Die Regierung hat dem Oberbürgermeister wegen einer Pflichtwidrigkeit eine Verwarnung erteilt und ihm gleichzeitig zu verstehen gegeben, daß es mit der Würde seines Amtes nicht vereinbar und deshalb zu mißbilligen sei, wenn er sich zu beleidigenden Aeußerungen („Banausen") mit Bezug auf die Stadtverordneten und „Judenlümmel" mit Bezug auf Dr. Cohn), wie sie in dem gerichtlichen Strafverfahren vor der Dessauer Strafkammer am 19. v. M. von einem Teil der Zeugen bekundet worden sind, habe hinreißen lassen.

Zur Strafprozeßreform.

Die Strafprozeßkommission des Reichstages hat gestern die erste Lesung der Regierungsvorlage beendet und sich darauf bis zum 18. Oktober vertagt.

Arbeitslosenversicherung für Kriegervereine.

Zahlreiche Kriegervereine beschlossen, einer Meldung aus Halle zufolge, die vom Deutschen Kriegerbund für nächstes Jahr geplante Arbeitslosenversicherung für Krieger abzulehnen, weil der Bund Zahlung bei Streikfällen ausschließen will.

Zar und Kaiser.

Die Begegnung des Zaren mit dem Deutschen Kaiser ist, wie die „Frankf. Kl. Pr." von informierter Seite erfährt, für Ende Oktober oder Anfang November bestimmt in Potsdam in Aussicht genommen.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 6. Oktober. Wie aus Turin gemeldet wird, findet die Vermählung der Prinzessin Clementine mit dem Prinzen Viktor Napoleon am 29. ds. Mts. statt.

Paris, 6. Oktober. Der heutige Ministerrat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Briand beriet u. a. über die Maßregeln, welche infolge der Verteuerung der Lebensmittel ins Auge zu fassen sind, und beschloß in erster Linie Maßregeln zur Erleichterung der Einfuhr von Kartoffeln, an denen es besonders fehlt.

Türkei.

Konstantinopel, 6. Oktober. Die Pforte hat 80 Millionen Pfund zur Befestigung einiger Küstenpunkte in Tripolis ausgeworfen.

Griechenland.

Athen, 6. Oktober. Außer den zu den diesjährigen Manövern einberufenen 2. Jahrgängen Reservisten hat der Kriegsminister die Einberufung 3 weiterer Jahrgänge verfügt.

Zur Revolution in Portugal.

Innsbruck, 6. Okt. Nach einer in Schloß Mentelberg bei Verwandten des portugiesischen Königshauses eingetroffenen Depesche befinden sich König **Manuel** und seine Mutter in Lissabon unter sicherem Schutze a. Bord eines englischen Kriegsschiffes.

London, 7. Okt. Daily News erfährt aus Bayonne, daß man den König von Portugal dort erwarte.

Lissabon, 7. Okt. Die **Republik ist nunmehr im ganzen Lande anerkannt. Ganz Lissabon ist ruhig. Die königliche Familie soll an Bord ihrer Jacht „Amelia" ins Ausland geflüchtet sein.**

Paris, 6. Oktober. Die englische Regierung will, wie ein Vertreter der republikanischen Partei in London nach Lissabon telegraphierte, die neue Republik in Portugal anerkennen, vorausgesetzt, daß das Ministerium Garantien für den Bestand der neuen Verhältnisse biete.

Frankfurt a. M., 7, Okt, In Berliner diplomatischen Kreisen hält man es der „Frankf. Zeitung" zufolge für wahrscheinlich, daß die Republikaner sich schon vor einiger Zeit in London versichert haben, daß die englische Regierung die Frage, ob Regierung oder Monarchie in Portugal nicht zum Anlaß einer Einmischung nehmen werde, daß aber eine solche eintreten würde, wenn dem König oder einem Mitgliede des königlichen Hauses Gewalt geschehe.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 23

Das Lichtmeßwetter hat die Bauern nicht betrogen; über Nacht ist es Frühling geworden und der Winter hat ausgespielt.

Der Februar geht hin unter Düngerführen, im März läßt der Moser Pflüge und Eggen hervorholen und in Stand setzen, denn wenn das Wetter so bleibt, geht es bald auf die Felder hinaus zum Pflügen und Säen.

Aber Michel schüttelt manchmal den Kopf, wenn er den Bauer heimlich betrachtet. Es ist ein unruhiges Gehaben über den Moser gekommen. Er schlendert zwecklos im Hof herum, oder sitzt stundenlang grübelnd in der Stube drin. Die Wirtschaft ist ihm Nebensache geworden.

Franzl geht ihm scheu aus dem Wege. Seit jenem Lichtmeßtage hat der Alte eine Art, ihn zu übersehen, oder, geht das nicht, von oben herab zu behandeln, daß dem Buben abwechselnd das Blut zu Kopf steigt vor Zorn oder der Trotz ihn hart und kalt macht. Der Moser merkt weder das eine noch das andere. Es fällt ihm nicht einmal auf, daß Franzl manchen Tag ein wüstes, blasses Aussehen hat, daß er nächtelang sich in den Wirtshäusern der Umgegend herumtreibt und unten in Rodau beim lustigen Steirer besser Bescheid weiß als auf dem Moserhof.

So geht's in den April hinein. Da klopft nach langer Pause der Bertl wieder einmal an des Mosers Stubentür.

Der Bauer sitzt allein zu Haus. Als er den Bertl erblickt, kommt Leben in sein Gesicht.

„Ist schön, daß Du Dich wieder einmal anschauen laßt. Hast Dich selten gemacht!" sagt er leutselig und holt einen Krug Most, den er Bertl hinsetzt.

Bertl bedankt sich fein und läßt dann die Augen in der Stube herumspazieren. Auch der Moser schweigt.

„Es ist, wie wenn etwas Unsichtbares zwischen ihnen läge, über das keiner hinüber findet. Endlich beginnt Bertl, vielleicht nur, um etwas zu sagen: „Schön hast es halt, Moser, auf Deinem Hof. Alles proper und so aus dem vollen .. schier neidisch könnt Dir eins sein!"

Der Moser sieht gerade vor sich nieder auf die weißgescheuerte Tischplatte. „Meinst? Ja .. das schon."

Wieder schweigen sie eine Weile. Dann beginnt der Bertl von neuem: „Und ich, wenn ich Du wär' .. froh sein tät' ich, daß kein Weib im Haus ist. Ich sag' Dir, Moser, Herr ist der Bauer nur, wo keine Bäuerin ist .. Schon gar keiner tät ich nachfragen an Deiner Stelle."

Der Moser ist blaß geworden und sieht den Alten unsicher an. Auf einmal poltert er grob heraus: „Wer hat Dir denn gesagt, daß ich einer nachfrag? Glaubst leicht, ich wollt' mir auf meine alten Tage eine Bäuerin suchen, weil Du so dumm daher redest?"

„Gar nicht, gar nicht," beeilt sich der Bertl lächelnd zu versichern. „Nur weil Du neulich hast wissen wollen, wo die Ebeseder Nandl auf einmal hin ist ..."

„So, deswegen! Und da hast Dir gleich so was gedacht. Du, Du .. man weiß wirklich nicht, wie man Dich heißen soll?"

„Na, schau, Moser, mußt nicht gleich so aufbrausen. Es wäre ja nicht das dümmste, was Du in Deinem Leben gemacht hast .. und von alten Tagen kannst Du mit Deine 46 Jahr grad auch nicht reden. Aber, daß ich Dir's frei heraus sag': sie ist gar nimmer im Höllgraben, die Nandl. Die Wirtschaft hat sie verkauft, schon lang, und dann ist sie fort .. kein Mensch kann Dir sagen, wohin und .. warum?"

Der Moser blickt zum Fenster hinaus auf den Wiesenanger, über dem die Frühlingssonne liegt, lange und aufmerksam, als müßte er die Himmelschlüssel zählen in dem jungen Rasen.

Dann sagt er gleichgültig: „Ist mir umso lieber, wenn ich das unbändige Weibsbild nimmer sehen muß um Rodau herum. Ganz was anderes liegt mir am Herzen."

„So? Und was wär' denn das?"

„Wissen möcht' ich, wie lang die da drüben noch Pennerbäuerin spielen will? Den Buben druckt sie nieder zum Knecht und sie selber ..."

Bertl rückt plötzlich unruhig auf der Bank herum. „Ja, gelt? Und siehst, deswegen bin ich eigentlich zu Dir kommen, Moser. Ich kenn' mich schier nimmer aus. Die Leute in Rodau sagen, es wäre im Testament gestanden, daß alles, was da ist, der Bäuerin verschrieben ist."

„Das ist gelogen."

„So sag' ich auch, denn ich war dabei, wie der Nullmaier alles dem Hubert vermacht hat. Aber die Herren vom Gericht haben's jetzt der Bäurin zugesprochen."

„Ich hab' das Testament selber in Händen gehalten. Es war dem Nullmaier sein letzter Wille, daß die Bäurin mit dem Bargeld, das er von Amerika mitgebracht hat, in ihre Heimat gehen soll."

„Akkurat so ist es. Aber wie kann denn das jetzt zugehen?"

Der Moser steht auf und geht mehrmals hin und her in der Stube.

„Es nutzt nichts .. ich muß einmal hinüber und reden mit ihr. Anders kann ich mir's nicht denken, als daß ..."

Er sieht den Bertl mit einem sonderbaren Blick an und dieser nickt.

„Zuzutrauen wär's ihr, der Nullmaiern! Wenn das letzte Testament etwa nicht zu finden wär', dann hätte freilich das alte Gültigkeit ..."

„Morgen geh' ich hinüber," sagt der Moser; „gibt sie's nicht gutwillig heraus, dann zwing' ich sie vor's Gericht. Einen Eid kann ich ablegen, was dem Fabian sein wirklicher letzter Wille war."

„Auch ich kann's beschwören! Meinen Namen hab' ich als Zeuge darunter gesetzt damals am Makariustag."

* * *

Im Pennerhof ist's an diesem Tage still. Die Bäurin hat die Knechte in den Wald geschickt, wo der Sturm am Lichtmeßtag einen Windbruch gerissen hat. Sie sollen das Holz dort aufarbeiten, ehe die Arbeit auf den Feldern beginnt.

Wally ist nach Rodau zum Krämer gegangen. Nur die Bäurin ist daheim und Hubert. Als er mit den Knechten in den Wald wollte, hat sie ihn gebeten, ihr den Backtrogboden, welcher seit langem schadhaft ist, auszubessern.

Die alte Barbara liegt oben in der Mägdekammer im Bett. Seit Wochen plagt sie die Gicht, heute hat sie nicht mehr aufstehen können.

Hubert steht im offenen Schuppen hinter dem Haus und hobelt die Bretter zurecht für einen neuen Backtrogboden. Da tritt die Nullmaiern mit einem Glas Wein zu ihm. „Mußt nicht gar zu fleißig schaffen," sagt sie voll süßer Freundlichkeit, „schau, ein bissel rasten könnt, Dir nicht schaden. Hab' Dir auch einen guten Trunk gebracht."

Hubert hobelt weiter, ohne aufzublicken. „Hab' keine Zeit zum Rasten, wenn ich vor Abend fertig sein will," sagt er kalt, „und den Wein trink' nur selber. Hätt keinen Schick für einen Knecht, wenn er trinken wollt', anstatt zu arbeiten."

Er macht ein finsteres Gesicht. Nie ist ihm die Bäuerin zuwiderer, als wenn sie so katzenfreundlich ist mit ihm und just mit dieser Freundlichkeit drängte sie sich seit dem Tode des Bauers überall in seinen Weg, so daß ihm manchmal schier unheimlich zumute wird.

Jetzt tut sie, als hätte sie seine Worte für eine Aufforderung zum Dableiben genommen, setzt sich auf einen Hackstock und sagt unter einem kleinen Lachen: „Immer spielst Dich halt auf den Knecht hinaus! Als ob Du nicht sehen könntest, daß ich Dich nicht wie einen solchen behandele."

„Will nicht mehr sein, als ich bin."

„Aber ich will's. Schau, Bub, Du mußt mich immer dawider reden, wenn ich Dir was sag'! Ich mein's gut mit Dir .. heut' hab' ich die Dienstleut' extra fortgeschickt, damit wir einmal in Ruhe reden können miteinander."

„Wenn Ihr was wollt, so sagt's grad heraus, das lange Herumreden kann ich nicht leiden!" sagt Hubert, ohne mit der Arbeit aufzuhören.

„Also grad heraus, Bub: Das einschichtige Leben taugt mir nicht. Die Wirtschaft ist groß, die Dienstboten brauchen einen Herrn und ich .." sie blinzelt ein wenig verlegen .. „kann dreißig bin ich .. zu einer ewigen Witwe bin ich zu jung." 184,18

Bei dem Wort „ewigen" gleitet ein bitteres Lächeln über Huberts Gesicht. „Kaum zwei Monate ist der Vater tot," denkt er. Er hobelt mit doppeltem Eifer weiter und wirft dabei trocken hin: „Wenn das Euer Wille ist, wird's Euch nicht fehlen an Werbern. Für eine reiche Frau finden sich genug unter dem Mannsvolk."

„So, meinst?" versetzte sie eifrig. „Aber es ist nur, daß mir halt auch nicht jeder ansteht .. gut kennen müßt ich ihn doch .. und so hab' ich mir halt ausdenkt, es wäre nicht so uneben .. daß auch Du nicht um Dein Vaterhaus kommen tätest, wenn .. ich Dich nähme!"

Paris, 6. Oktober. Nach Privatmeldungen aus Lissabon soll sich der König, die Königin-Mutter und Großmutter nach Massra, ungefähr 7 Meilen von Lissabon entfernt, geflüchtet haben. Massra besitzt ein königliches Schloß, sowie eine starke Garnison. Immerhin sind die Nachrichten über den wirklichen Aufenthalt des Königs noch sehr widersprechend.

Paris, 6. Oktober. In hiesigen republikanischen Kreisen hegt man die Befürchtung, daß sich aus den gegenwärtigen Unruhen in Portugal nicht die Republik, sondern eine Militärdiktatur herausbilden wird.

Newyork, 6. Okt. Tribune erklärt, die krassen Fehler des früheren Regimes seien die Ursache der Errichtung der Republik in Portugal. World sagt, das Streben nach Freiheit habe einen wunderbar belebenden Einfluß auf die Völker. Portugal möge sich unter der Republik seiner glänzenden Vergangenheit würdig erweisen. Journal of Commerce glaubt, die revolutionäre Bewegung werde auf Spanien übergreifen.

Paris, 6. Okt. Der Sozialdemokrat Jaures schreibt in der Humanitee: Alle Regierungen Europas, Monarchien wie Bourgeoisrepubliken, werden gut daran tun, diese Warnung zu beherzigen. Die Frist, die sie noch vor sich haben, ist vielleicht kürzer als sie glauben.

Köln, 6. Oktober. Der Lissaboner Korrespondent der „Köln. Ztg." meldet seinem Blatte: Ich habe soeben Bernardino Machado gesprochen, der mir erklärte, daß die republikanische Regierung alle Verbindlichkeiten der Monarchie anerkennt. Die Stadt liegt in völliger Ruhe.

Rom, 6. Oktober. Der Papst hat den Nuntius in Lissabon telegraphisch aufgefordert, von seinen ihm untergeordneten Bischöfen zu verlangen, daß sie eine neutrale Haltung in dem jetzigen Konflikt einnehmen.

Rom, 6. Oktober. Im Vatikan ist man um das Schicksal des päpstlichen Nuntius in Lissabon sehr besorgt. Trotz wiederholter telegraphischer Anfragen, ist bis heute noch keinerlei Nachricht aus Lissabon eingetroffen.

Paris, 6. Okt. Ueber den **Selbstmord des Generals Gorjas, des Gouverneurs und Palastkommandanten**, wird folgendes bekannt: Gorjas hatte den König, die Königin und den Hofstaat in den bombensicheren Kellerräumen des Palastes untergebracht und leitete mit wahrem Heroismus die Verteidigung des Palastes gegen die Aufständischen. Erst als der General bemerkte, daß unter seinen eigenen Leuten Verschworene sich befanden, die den Belagerern die Zimmer des Palastes öffneten, gab er die königliche Sache verloren, schrieb einige rührende Abschiedsworte an den König und schoß sich aus seinem Revolver eine Kugel in die Schläfe. Die in diesem Moment eindringenden Revolutionäre entblößten vor dem Leichnam des Generals das Haupt. Auf seinem Tisch fand man einen mit Bleistift geschriebenen Zettel des Polizeipräsidenten von Lissabon vor, auf dem gesagt wurde, daß jeder Widerstand vergeblich sei, daß das 15. und 16. Infanterieregiment, sowie das erste Jägerregiment, auf das man mit Sicherheit gerechnet hatte, nach Beseitigung der obersten Offiziere zu den Revolutionären übergegangen seien und sich des Arsenals bemächtigt hätten. Diese letzte Meldung des Präfekten bezieht sich auf die blutigen Zusammenstöße in den Kasernen, wo sich die monarchistischen Offiziere gegen den Widerstand der revolutionären Truppen ohnmächtig zeigten. Die Offiziere erwarteten immer noch Zuzug von königstreuen Truppen aus den Provinzstädten, doch scheint die Bahnverwaltung die Militärzüge absichtlich verzögert zu haben.

Lissabon, 6. Okt. Gestern abend 11 Uhr erließ Präsident Braga folgendes Manifest an die Armee und die Flotte: Die provisorische Regierung der portugiesischen Republik begrüßt die Truppen zu Lande und zur See, die mit dem Volke zusammenwirkend zum Glück des Vaterlandes die Republik gegründet haben. Die Regierung hofft daher, daß die Offiziere der Armee und der Flotte, die sich nicht an der revolutionären Bewegung beteiligt haben, sich im Hauptquartier stellen werden, um die uneingeschränkte Loyalität gegen die neue Verwaltung zu versichern. Mittlerweile müssen die Revolutionäre alle ihre Stellungen besetzt halten, zur Verteidigung und Befestigung der Republik.

Lissabon, 7. Okt. Da die Revolutionäre nicht allein die Brücken in der Umgebung Lissabons, sondern auch viele Eisenbahnbrücken in der Provinz zerstört haben, kann es mehrere Wochen dauern, bis der normale Verkehr wieder aufgenommen werden kann.

Madrid, 6. Okt. In Lissabon, sowie in einzelnen Provinzstädte haben die königstreuen Behörden ihre Aemter niedergelegt. Die Republikaner besetzen die Posten mit Deputierten und sind bestrebt, eine Unterbrechung der Regierungs- und Kommunalgeschäfte zu vermeiden.

Madrid, 6. Okt. Die Einigkeit im Lager der Republikaner scheint nicht lange währen zu wollen. Eine starke radikale Unterströmung macht sich bemerkbar. Das neue Ministerium findet nicht allgemeine Anerkennung. Der radikale Flügel der Revolutionäre fordert energisches Vorgehen, während das neuernannte Ministerium für baldige Ruhe und Ordnung, vielleicht sogar für ein Paktieren mit den konservativen Gegnern des Hauses Braganza ist. Auch in Marinekreisen ist man mit dem bisherigen Erfolg nicht zufrieden. Gelingt es den Führern der Republikaner nicht, die Sonderwünsche einzelner Gruppen bald zu unterdrücken, dann dürften Kämpfe innerhalb der republikanischen Partei unvermeidlich sein.

Lissabon, 6. Okt. Gewisse Stellungen wurden befestigt für den Fall, daß die Truppen angreifen sollten, die sich noch nicht für die Republik erklärt haben. Die Demonstrationen für die siegreichen Truppen dauern fort. Große Menschenmengen ziehen im Triumph mit ihnen. Die Revolution wurde Montag abend 8 Uhr beschlossen, auf Veranlassung des Admirals Candido Dos Reis, der darauf drang, daß die Erhebung nicht aufgeschoben werden solle, da der Kreuzer „Dom Carlos" Befehl hatte, am folgenden Tage in See zu gehen. Infolgedessen war es unmöglich, alle die Revolutionären begünstigenden Elemente zu benutzen.

Madrid, 7. Okt. Der Gouverneur von Bajadoz meldet, die Revolutionäre hätten mittels Dynamit die Paläste Mecestidades und Ajuda in die Luft gesprengt. Die provisorische Regierung veröffentlicht einen Aufruf, in dem die Bürgerschaft Lissabons zur Ruhe ermahnt wird. Der Minister des Aeußern eilt im Automobil durch die Provinzen und ermahnt überall zur Ruhe. Die Regierung fordert das Land auf, der entthronten Dynastie ein gutes Andenken zu bewahren.

Madrid, 6. Okt. Die letzten Meldungen aus Lissabon geben die Zahl der Toten mit 200 an; sehr viele Personen sind verwundet worden. In Oporto sollen blutige Kämpfe ausgebrochen sein, wobei es einige Tote und Hanzig Verletzte gegeben hat.

Oberbürgermeister Dr. Schmieding †.

Kappenberg, 7. Okt. Heute Morgen 6 Uhr verschied im Alter von 69 Jahren auf seinem hiesigen Landsitze Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding.

Diese Trauerkunde, die uns heute Vormittag durch den Telegraph übermittelt wurde, traf uns nicht unerwartet. Seit Wochen schon hing das Leben des Oberbürgermeisters Geheimrat Dr. Schmieding an einem dünnen Faden. Schnell fortschreitende Arterienverkalkung hatte der seltenen Tatkraft und unermüdlichen Schaffensfreudigkeit des als der Typus eines kernigen Westfalen geltenden Mannes allzufrüh Einhalt geboten und hinzutretende Herzlähmung hat nun dem Leben ein Ende bereitet. Oberbürgermeister Dr. Schmieding sollte seinen sehnlichsten Wunsch, die Einweihung des neuen großstädtischen Bahnhofes und die Feier seines 25-jährigen Jubiläums als Oberbürgermeister der Stadt Dortmund zu erleben, nicht in Erfüllung gehen sehen. Er sollte seine Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Dortmund, die ihm kaum noch zum Bewußtsein gekommen sein dürfte, nur wenige Tage überleben. Allen ihm von der Vertretung der Bürgerschaft und aus der Bürgerschaft heraus übermittelten Wünschen auf eine baldige Genesung ist die Erfüllung versagt geblieben. Ruhig und sanft ist heute Morgen der Oberbürgermeister Dortmund entschlafen. Dem Entschlafenen gereicht es unstreitig zur höchsten Ehre, daß sogar seine persönlichen und politischen Feinde ihm das uneingeschränkte Zeugnis eines außerordentlich fleißigen, unermüdlich schaffenden und für das Wohl und die ersprießliche Fortentwickelung der Stadt Dortmund immerfort tätigen Mannes nicht versagen können, sowie an ihm den ehrlichen und festen Charakter mit rühmen müssen. Volle Anerkennung verdient, daß Oberbürgermeister Schmieding nicht nur gegen seine Beamten, und gegen die Bürgerschaft, eine mitunter an Trotz grenzende Festigkeit zeigte, sondern auch gegen die Regierung dieselbe Energie, dieselbe Unbeugsamkeit betätigte und seinen einmal als richtig anerkannten Standpunkt fest vertrat. Was Dortmund der schier unversieglichen Schaffenskraft des nunmehr dahingegangenen Oberbürgermeisters Geheimrat Dr. Schmieding in den letzten 24 Jahren verdankt, ersieht man aus folgender Zusammenstellung. Unter dem Schmiedingschen Regiment ist die nördliche und westliche Badeanstalt entstanden, die südliche Badeanstalt vergrößert worden. Zahlreiche neue Volksschulen sind entstanden und auf die Kommune übernommen worden. Wir sahen die Realschule im Norden, die Maschinenbauschule, die Handwerkerschule entstehen. ferner das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn. Das neue Verwaltungsgebäude an der Betenstraße wurde gebaut, der Hafen mit all seinen Anlagen geschaffen, die Hafenbahn angelegt, die Rieselfelder ins Leben gerufen. Das alte Rathaus wurde wieder hergestellt, die Sparkasse mit Bibliothek und Lesehalle angebaut. In dem Stadttheater erhielt Dortmund eine Kunstanstalt von nicht zu unterschätzendem Werte, das Museum wuchs mit kostbaren Schätzen empor; das Dudenstift, die städt. Feuerwache, der Kaiser Wilhelm-Hain sind Schöpfungen unter Schmiedings Herrschaft. Der Bahnhofsumbau, der die großstädtische Entwickelung Dortmunds wesentlich gefördert hat, sollte das Lebenswerk des Verewigten krönen. Schmiedings Lebensfaden ist kurz vorher gerissen, der unerbitterliche Schnitter Tod, hat seine Ernte schon jetzt gehalten. Es ist unmöglich, mit wenigen Worten die unstreitig für Dortmund ungeheuer bedeutsame Tätigkeit Schmiedings nach Gebühr zu würdigen. Die Bürgerschaft wird ihn sicher in treuem Andenken behalten und seine Verdienste um die Stadt in bleibendem Gedächtnis bewahren. Wir rufen ihm ein: Ruhe in Frieden! nach.

* * *

Ueber den Lebensgang des Verstorbenen, der in seinen militärischen Verhältnissen Major der Landwehr a. D., als Oberbürgermeister der Stadt Dortmund Mitglied des preußischen Herrenhauses und des westfälischen Provinziallandtages und des Provinzialausschusses, ferner Vorsitzender des westfälischen Städtetages, des Ruhrtalsperrenvereins und des Kuratoriums der Schlichtermann-Schillerschen Familienstiftung war und noch eine Reihe anderer Ehrenämter bekleidete, mögen folgende Angaben Aufschluß geben:

Wilhelm Schmieding wurde am 20. Juli 1841 in Bönen, Landkreis Hamm als Sohn des Pfarrers Schmieding geboren, Er besuchte die Gymnasien in Dortmund und Soest und machte sein Abiturientenexamen im Jahre 1861. Nachdem er die Rechtswissenschaften studiert, wurde er 1864 Auskultator, 1870 Gerichtsassessor, war von 1872—1878 Kreisrichter in Essen, von 1878—1882 Landrat in Altena und von 1882—1886 Landrat in Bochum. Am 19. Juli 1886 wurde Wilhelm Schmieding einstimmig zum Ersten Bürgermeister der Stadt Dortmund gewählt und vom Könige am 30. August 1886 bestätigt. Am 30. September 1886 wurde er feierlich in sein neues Amt eingeführt und am 25. Mai desselben Jahres ihm der Titel „Oberbürgermeister" verliehen. Die Berechtigung zum Tragen der goldenen Amtskette erhielt er am 15. Mai 1888. Am 4. November 1897 wurde Schmieding von der Stadtverordneten-Versammlung einstimmig wiedergewählt. Die königliche Bestätigung erfolgte am 27. Juli 1898. Den Titel „Geheimer Regierungsrat führt er seit der am 11. August 1899 erfolgten Hafeneinweihung. Am 14. Juni 1909 wurde er von den Stadtverordneten einstimmig auf Lebenszeit zum 1. Bürgermeister der Stadt Dortmund gewählt. Diese Wahl auf Lebenszeit fand am 14. Oktober 1909 die königliche Bestätigung. Bei der Einweihung des Westfälischen Landesmuseum im Jahre 1908 wurde Schmieding von der Wilhelms-Universität in Münster zum Doktor honoris causa ernannt. Aus seiner Militärzeit i. J. 1866 stammte das Erinnerungskreuz 1866, aus dem deutsch-französischen Kriege brachte er das eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie die Kriegsdenkmünze 1870-71 heim. Ferner schmückten seine Brust: die Landwehr-Dienstauszeichnung 1. Klasse, die Kaiser-Wilhelm 1. -Gedächtnis-Medaille, die China-Denkmünze aus Stahl, die Rettungsmedaille am Bande, der Rote Adlerorden 3. Klasse m. der Schleife, der Kronenorden 2 Klasse, die Rote Kreuzmedaille 3. Kl. der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub und der ihm bei der 300 jährigen Jubelfeier der Grafschaft Mark verliehene Stern zum Königl. Kronen-Orden 2. Klasse.

Die Familie Schmieding gehört zu den ältesten Dortmunder Familien, ihre Vertreter waren schon am Ende des vorigen Jahrhunderts hier in hervorragender Stellung. Johann Wilhelm Schmieding, der Großvater des jetzt verstorbenen Oberbürgermeisters, wurde am 12. September 1779 an die Reinoldikirche als Diakon berufen und wurde daselbst am 27. Februar 1785 dritter Prediger. Er ließ sich im Jahre 1817 wegen Kränklichkeit emeritieren und starb am 22. Mai 1824.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 7. Oktober.

—* **Das Stadttheater bleibt aus Anlaß des Ablebens des Oberbürgermeisters Geheimrat Dr. Schmieding heute Abend geschlossen.**

—* **Goldene Hochzeit.** Heute feiern die Eheleute Wilhelm Flecke, Alfenstraße 3, hierselbst, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Unseren Glückwunsch!

—***Dortmunder Wohltätigkeits-Verein.** Anläßlich ihrer goldenen Hochzeitsfeier überwiesen die Eheleute Kommerzienrat Wiskott dem Wohltätigkeitsverein zur Verwendung für das Kinderheim in Wittbräucke eine Spende von 3000 Mark. Der Verein hat das Geschenk dankbar angenommen, es zinstragend als Stiftung angelegt und den hochherzigen Spendern die Berechtigung erteilt, für die Folge jährlich 3 erholungsbedürftige Kinder eigener Wahl auf 4 Wochen dem Kinderheim zur unentgeltlichen Pflege zu überweisen. Seit Bestehen des Kinderheims sind dem Wohltätigkeitsverein von 7 Mitbürgern für den vorerwähnten Zweck zusammen 25 000 Mark geschenkt worden, aus deren Zinsen nunmehr jährlich 25 erholungsbedürftige Kinder der Wohltat einer vierwöchigen unentgeltlichen Erholungskur teilhaftig werden können.

—* **Verlaufen** hat sich der 4jährige Karl Bertling aus der Gneisenaustraße 34.

—* **Städtische Schreibstube in Dortmund.** In der städtischen Schreibstube für Stellenlose Brüderweg 38 wurden im Sept. 1910 angefertigt: 41143 Abressen, 1505 Seiten Abschriften, 5301 Seiten Vervielfältigungen. Es wurden 9 Schreiber 958 Stunden in der Schreibstube bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 34 Pfg beschäftigt. Außerdem wurden 21 Schreiber 3284 Stunden außerhalb der Schreibstube bei Geschäftsleuten usw. beschäftigt, was einer Gesamtleistung von rund 530 Tagen entspricht. Geschäfts- und Privatleute, die Schreibarbeiten zu vergeben haben und denen geeignete Kräfte nicht zur Verfügung stehen, werden gebeten, sich der Schreibstube, die bekanntlich stellenlosen Schreibern und Kaufleuten vorübergehende Beschäftigung gewährt, zu bedienen.

—* **Hauptarbeitsnachweis Dortmund.** Vereinigte Arbeitsnachweise der Stadt Dortmund und der Handwerkskammer Dortmund.) Abteilung für ungelernte Arbeiter (Städtischer Arbeitsnachweis.) Im Monat Sept. 1910 meldeten sich 1652 Stellenlose, 1038 offene Stellen wurden angemeldet und 647 Stellen wurden besetzt. (Abteilung für Handwerksgesellen und Lehrlinge Arbeitsnachweis der Handwerkskammer Dortmund.) Im Monat Sept. 1910 meldeten sich 1418 Stellenlose 1440 offene Stellen wurden angemeldet und 653 Stellen wurden besetzt. Abteilung für Hotel- und Restaurationspersonal. (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat Sept. 1910 meldeten sich 640 Stellensuchende, 727 offene Stellen wurden angemeldet und 493 Stellen wurden besetzt. Abteilung für weibliche Personen. (Städt. Arbeitsnachweis). Im Monat Sept. 1910 meldeten sich 370 Stellenlose, 335 offene Stellen wurden angemeldet und 173 Stellen wurden besetzt.

—* **Kronenburg.** In dem 3. Symphonie-Konzert des philharmonischen Orchesters, heute Abend 8 Uhr. werden die Besucher wieder einen hier noch unbekannten Solisten, Herrn Theo van Hamberg, kennen lernen, der sich mit dem Konzert für Violoncell von Jos. Haydn einführen wird. Zu Ehren des greisen Komponisten F. Draeseke (Dresden), welcher heute seinen 75. Geburtstag hier feiern kann, hat Herr Musikdirektor Hüttner dessen tragische Symphonie die hier zum ersten Male aufgeführt wird in das Programm aufgenommen. Die Ouverturen z. Op. „Don Juan" von Mozart und zu einem Shakespeareschen Lustspiel von Scheinpflug, sowie der Marsch in H-moll von Schubert kommen durch das Orchester zur Aufführung.

—* **Dortmunder Orchesterschule.** Wie die Kgl. Regierung, so hat auch der Landeshauptmann von Westfalen, Herr Dr. Hammerschmidt, in seinem Schreiben an Herrn Musikdirektor Hüttner geäußert, daß die Subvention seitens der Provinz neben der Sache besonders auf Rücksicht der Person des Herrn Hüttner erfolgt sei. Der betreffende Passus lautet wörtlich: „Als selbstverständlich wurde es im Provinzialausschuß bezeichnet, daß die Bewilligung der Beihülfe auch wesentlich mit Rücksicht auf Ihre Person erfolgt ist, die Beihilfe nicht weiter gezahlt werden wird, wenn Sie die Leitung der Orchesterschule aufgeben sollten. Die Anerkennung der Verdienste des Herrn Hüttner durch die Provinz ist für den gleichzeitigen Leiter unseres philharmonischen Orchesters sehr ehrenhaft.

—* **Stiftungsfest.** Am Sonntag, dem 2. cr., feierte der Verein ehemaliger 13er im Gewerbeverein sein 6. Gründungsfest, nachdem am Nachmittage im Goldenen Löwen bereits eine Delegiertenversammlung der Vereinigung ehem.. 13er von Rheinland und Westfalen stattgefunden hatte, in der 14 Vereine vertreten waren. Das recht gut, besonders auch von Reservisten besuchte Fest, nahm einen recht glücklichen Verlauf. Die Musikkapelle unter Leitung ihres Dirigenten H. Schäfer erntete für ihre angenehmen Weisen lebhaftesten Beifall, der gleiche Beifall wurde dem Männergesangverein „Constantia" zuteil, welcher durch Vortrag mehrerer Lieder den Festabend verschönerte. Sehr dankbare Zuschauer fand vor allem auch der „Allgemeine Turn-Verein" Dortmund. Die Stabwindübungen, die die schneidige Turnerschar in exaktester Weise vorführte, sowie nachher die komische Pantomime mit Reckturnen: „Eine Scene auf dem Trockenplatze oder die bösen Turner" legten Zeugnis dafür ab, daß der „Allgemeine Turn-Verein" es sich angelegen sein läßt, seine Mitglieder zu ausgezeichneten Turnern heranzubilden. Die Festrede des Vorsitzenden, Herrn Bäckermeister Menne, machte einen tiefen Eindruck auf die Festteilnehmer und endete in einem brausenden Hoch an Se. Majestät unseren Kaiser. Herr Menne führte ungefähr aus: „Jede Versammlung, die wir abhalten, jedes patriotische Fest, das wir feiern, beginnen wir als treue deutsche Soldaten damit, daß wir unseres obersten Kriegsherrn gedenken. Auch bei Beginn der heutigen Feier unseres Stiftungsfestes ist es uns ein Herzensbedürfnis, im Geiste vor den Kaiserthron zu treten und Sr. Majestät das Gelöbnis unwandelbarer Liebe und Treue zu Füßen zu legen ;denn der Eid, den wir als junge Soldaten auf die Fahne geschworen haben, bindet uns fürs ganze Leben; aber nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Darum gehört auch unser Herz dem Vaterlande und darum sind wir auch freiwillig, aus eigenem Antriebe Mitglieder eines Kriegervereins geworoen; nicht um eitler Ehre willen, nicht um irgend einen Ehrgeiz zu befriedigen, sondern aus innerster Ueberzeugung und aus Herzensdrang. Und wenn wir ein patriotisches Fest feiern, wie das heutige, so steht uns nicht allein das Vergnügen obenan, sondern vor allem auch die Pflege der Vaterlandsliebe, der Treue zu Kaiser und Reich und der Kameradschaft. In diesem Sinne wirken alle Kriegervereine und wie sehr unser oberster Kriegsherr die hohe Bedeutung und die patriotische Wirksamkeit anerkennt, und zu schätzen weiß, das hat er bei Gelegenheit der Einweihung des Kaiser Wilhelm-Denkmals auf dem Kyffhäuserberge, als tausende von alten Kriegern um ihn versammelt waren, freudigen Herzens bekundet, indem er sagte: „Mit wahrer Befriedigung habe ich das erneute Treugelöbnis meiner alten Krieger entgegengenommen, von denen ich weiß, daß ihnen der Wahlspruch „Mit Gott für Kaiser und Reich" kein leerer Schall ist. Möge diese Gesinnung die Kriegervereine durchdringen bis in die fernste Zukunft und aus ihnen herausgetragen werde, in die weitesten Kreise des Volkes." Eine kräftige Anregung zum Vorwärtsstreben hat unser Kaiser im Winter 1898 den Kriegervereinen auch dadurch gegeben, daß er das Protektorat über den neugegründeten Preußischen Landeskriegerverband übernommen hat. Er hat dies getan mit dem ausdrücklichen Wunsche, daß die Kriegervereine sich auf der bisheigen Grundlage kräftig weiter entwickeln und ihrem Ziele, alle Angehörigen der Armee und der Marine unter ihre Fahne zu sammeln, immer näher kommen möge. Kameraden! Lassen Sie uns bestrebt sein, und bei unserem heutigen Stiftungsfeste den ernsten Vorsatz fassen, zur Erfüllung dieses kaiserlichen Wunsches an unserem bescheidenen Teile nach besten Kräften beizutragen, aber lassen Sie uns auch nicht vergessen, daß wir unserem Kaiser für seine weise und tatkräftige Regierung, sowie auch für seine landesväterliche Fürsorge den innigsten und wärmsten Dank schuldig sind. Bei allem, was er als Herrscher denkt und tut, hat er das Wohl des Reiches im Auge und mit tiefer Betrübnis sieht er, wie trotz seiner edlen Bestrebungen so manche abtrünnig werden und sich der glaubens- und vaterlandslosen Partei in die Arme werfen. Möge es unserem Kaiser mit Hilfe der Kriegervereine und aller patriotisch gesinnten Deutschen gelingen, diesen inneren Feind niederzuhalten, damit das Reich vor schweren Gefahren bewahrt bleibe Wir aber, hochverehrte Festgenossen und liebe Kameraden, wir wollen dem Kaiser Treue geloben, bis zum letzten Atemzuge und darum auch mit aufrichtiger Begeisterung rufen: Se. Majestät, Kaiser Wilhelm 2. er lebe hoch! Eine recht kernige Ansprache hielt Herr Menne auch die anwesenden Reservisten besonders. Nachdem das an Abwechselungen reiche Festprogramm abgewickelt war, kamen auch die tanzeslustigen Festteilnehmer zu ihrem Rechte.

Hörde, 7. Oktober. Die Fortschrittliche Volkspartei, Ortsgruppe Hörde, wird am Samstag, den 8. Oktober, abends 8dreiviertel Uhr, im Lokale des Herrn Röder in der Rathausstraße eine öffentliche Versammlung abhalten. Der neue Parteisekretär Herr Grabow aus Hagen hat als Thema für diese Versammlung „Der Kurs nach links und seine Ursachen" gewählt. Da das Thema äußerst zeitgemäß ist, und Herr Grabow hiermit in dieser Gegend gewissermaßen seinen Antrittsbesuch machen wird, so ist zu erwarten, daß die Versammlung recht zahlreich besucht wird, besonders auch von Dortmund. und der sonstigen Umgebung Hördes aus. An den Vortrag schließt sich eine freie Aussprache an.

Essen, 6. Oktober. Auf der 7. Sohle der Zeche „Friedrich Ernestine" in Stoppenberg ereignete sich heute mittag eine Explosion schlagender Wetter. 3 Bergleute wurden verschüttet. Um 2einhalb Uhr wurde der erste Tote zu Tage gefördert. Für die beiden anderen Verschütteten besteht wenig Hoffnung auf Lebensrettung. Der Geborgene heißt Lazer. Sein Bruder befindet sich noch in der Grube.

Ueber das Unglück erfährt die „Rh.-W. Ztg." von der Zechenverwaltung noch folgendes: Alle drei verschütteten Bergleute sind getötet. Bis 7 Uhr abends hatte die Rettungsmannschaft zwei der Toten geborgen, der dritte war noch nicht zu erreichen, da die Rettungsarbeiten durch die giftigen Schwaden sehr behindert werden und zunächst die Ventilation wieder in Ordnung gebracht werden muß. Es konnte daher auch noch nicht festgestellt werden, wie weit die Beschädigungen an der Unfallstelle gehen. Da der Ort des Unglücks ziemlich isoliert liegt, ist der Abzug des Rauches auch erschwert. Die Rettungsmannschaft von „Rheinelbe" hat mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, ja die Schwierigkeiten waren so ungeheuer, daß ein Mutiger im Kampfe gegen die dunklen Gewalten, aus denen er die Kameraden retten wollte, sein Leben lassen mußte. Es ist der Bergmann Korsaski. Die übrigen Knappen, die das Unglück forderte, sind die Bergleute Johann Stank und die Gebrüder Karl und Johann Laser. Während die Gebrüder Laser geborgen sind, konnte man bis zu dem verunglückten Stank noch nicht vordringen. Auch Korsaski konnte noch nicht zutage gefördert werden. Der Betrieb der Zeche ist nicht gestört worden, da, wie schon erwähnt, die Unfallstelle ziemlich isoliert liegt. Weitere Arbeiter sind nicht verletzt worden.

Barmen, 7. Oktober. Hier spielte sich gestern nachmittag ein Familiendrama ab. Der Heizer Richard Becker gab im Verlaufe eines Streits auf seine Frau und seine vier Kinder Revolverschüsse ab. Die 20jährige Tochter wurde in den Hals getroffen und starb sofort. Darauf erschoß Becker sich selbst. Die Frau und die übrigen Kinder blieben unverletzt.

Düsseldorf, 7. Okt. Auf Veranlassung der Kölner Kriminalpolizei wurde der 24jährige Beamte der Seebadgesellschaft in Scheveningen verhaftet; der Beamte hatte der Gesellschaft 70 000 Mark entwendet. Das Geld wurde noch größtenteils bei dem jungen Menschen vorgefunden.

Zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

Rechtsanwalt Huchzemeier ist während der im Disziplinarverfahren gegen ihn schwebenden Untersuchung von seinem Notariat vorläufig suspendiert worden.

Bankier Ohm läßt durch seinen Verteidiger Herrn Rechtsanwalt Frank 1 erklären, daß das Gerücht, er habe die durch Beamte der Berliner Handelsgesellschaft bevorstehende Revision der Filiale Gelsenkirchen telephonisch dorthin gemeldet, und ersucht, reichlich Sekt und Zigarren bereit zu halten, glatt erfunden sei. Die revidierenden Herren von der Berliner Handelsgesellschaft, namentlich einer derselben namens Schüddekopf, seien alte erfahrene Beamte der Berliner Handelsgesellschaft gewesen, die bei dieser Bank besondere Vertrauensstellungen einnahmen; es würde niemad auf die Idee gekommen sein, diese Herren irgendwie in unzulässiger Weise zu beeinflussen.

Luftschiffahrt.

Düsseldorf, 6. Oktober. Wie verlautet sollen Ende dieses Monats Probefahrten mit dem achten Zeppelin-Luftschiff „Ersatz Deutschland" in Friedrichshafen stattfinden, worauf dann sofort die im Sommer unterbrochenen Passagierfahrten von Düsseldorf aus wieder beginnen würden. Das neue Luftschiff hat eine größere Tragfähigkeit und kann statt der 20 Fahrgäste deren jetzt 25 an Bord nehmen. Zur Verhütung einer Explosion ist des 191 Kubikmeter haltende Luftschiff oberhalb der Gondel mit Aluminium bekleidet.

Letzte Telegramme.

Berufung eines Künstlers.

Darmstadt, 6. Okt. Der Großherzog hat den aus Wien stammenden, seit Jahren in Berlin wohnhaften Zeichner Julius Klinger in die Künstlerkolonie für das Gebiet der Flächenkünste berufen.

Schenkung.

Osnabrück, 6. Okt. Die hier verstorbene Ww. Meine vermachte der benachbarten Stadt Braamsche die Summe von 100 000 Mark zu wohltätigen Zwecken.

Die Beerdigung des Anarchisten Imhoff.

Frankfurt a. M., 6. Okt. Heute Vormittag um elfeinhalb Uhr sollte auf dem Friedhofe in Offenbach die Beerdigung des durch Selbstmord geendeten Anarchisten Imhoff stattfinden. Da die Polizei Demonstrationen seiner Genossen befürchtete, hat sie veranlaßt daß der Sarg heute früh um 8 Uhr sang- und klanglos eingescharrt wurde. Als sich nun die Familienangehörigen zur festgesetzten Zeit auf dem Friedhofe einfanden, bemächtigte sich ihrer und noch mehr der erschienenen Anarchisten eine große Entrüstung. Sie verlangten die Oeffnung des Grabes um sich zu überzeugen, daß keine Scheinbeerdigung stattgefunden habe, wie sie dies vermutet hatten. Von der Friedhofsverwaltung wurde der Witwe Imhoff mitgeteilt, daß morgen in ihrer Gegenwart eine Oeffnung des Grabes vorgenommen werde. Zwei Anarchisten hielten alsdann auf dem Grabe noch Reden; auch wurden mehrere Kränze niedergelegt.

Der Vorstand des deutschen Städtetages und die Fleischteuerung.

Berlin, 6. Okt. Der Vorstand des deutschen Städtetages beschloß in seiner heutigen Sitzung, eine eindringliche Eingabe an den Reichskanzler und den Reichstag zu richten, und darin eine schleunige Maßnahme zur dauernden Behebung der Fleischteuerung zu fordern.

Eingeborenen-Revolte in Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 6. Okt. Nach einem Telegramm des Gouverneurs von Windhuk revoltierten bei Wilhelmsthal in Südwestafrika am 4. Oktober die Trankayakaffern einer Baufirma für den Umbau der Strecke Karibib—Windhuk. Die Revolte wurde sofort mit Hilfe von Militär unterdrückt. Zwölf Eingeborene sind getötet, zehn verwundet. Es ist für ausreichenden militärischen und polizeilichen Schutz gesorgt. Der nähere Tatbestand ist noch unbekannt. Eine eingehende Untersuchung ist eingeleitet.

Kolonialkongreß.

Berlin, 6. Okt. Der dritte Kolonialkongreß wurde heute vormittag durch eine Plenarsitzung im Reichstagsgebäude eröffnet. In seiner Eröffnungsrede betonte der Präsident, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, daß es in den Schutzgebieten mit machtvollen Schritten vorwärts gehe. Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt Böhmer überbrachte die Glückwünsche des Reichskanzlers und betonte, daß die wirtschaftliche Entfaltung bei einer Reihe unserer Kolonialgebiete selbst die weitestgehenden Hoffnungen übertroffen habe. Der Kolonialgedanke sei sieghaft in die weitesten Kreise des Volkes eingezogen. Kammerherr v. Behr-Pinnow überbrachte die Grüße der Kaiserin. Darauf trat man in die Tagesordnung ein. Anwesend waren Staatssekretär v. Tirpitz, Handelsminister Sydow und Unterstaatssekretär Wahnschaffe.

Aachen, 6. Oktober. Wegen versuchter räuberischer Erpressung, gefährlicher Mißhandlung und mehrerer Notzuchtversuche, die sie sämtlich gemeinsam verübt hatten, stand heute eine Bande von 17—20jährigen Burschen vor dem hiesigen Schwurgericht. Zwei von ihnen wurden zu je 10, zwei zu 7 Jahren Zuchthaus der fünfte zu 7einhalb Jahren Gefängnis mit den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 5. Oktober.

Geburten. Ein Sohn: Brauereiarbeiter Kolbe, Schützenstr. 77. Maschinist Wagener, Friedrichstraße 73. Bauarb. Holzhausen, Leopoldstr. 32. Brauereiarb. Sebo, Stauffenstr. 53. Schlosser Argo, Goethestr. 3.

Eine Tochter: Postschaffner Jankowski, Uhlandstraße 62. Zeichner Keßler, Mittelstr. 16, (Zwill).

Aufgebote: Maurer Josef Sarnowski und Pauline Przimuzalla. Chauffeur K. Hecker und Margarete Greiffenstein. Sattler A. Mering und Katharina Hagemann. Bergm. L. Larosch und Elisabeth Mehs. Eisenwerkarb. W. Wirtz und Ww. Emma Floer. Stahlform. E. Fuchs und Johanna Adler.

Eheschließungen: Presser Joh. Tillmann und Theresia Lappe. Anstreicher Jos. Dettenbach und Marta Drude. Weichensteller W. Radtke und Gertrud Jürgenliemke. Eisenwerkarb. Fr. Saalmann und Katharina Holtkamp. Maschinensteiger F. Möller und Johanna Weber. Lehrer A. Steinforth und Elfriede Beckmann.

Sterbefälle: Wilhelmine Loebbecke, Inselstr. 80, 24 J. Christine Keßler, Mittelstr. 16, 1/2 Stunde. Weichensteller August Heske, Hügelstr. 2, 45 J.

Dortmund 2, vom 5. Oktober.

Geburten. Ein Sohn: Bergm. Reiber, Bergmannstraße 22. Bergwerksdirektor Storp, Prinz Friedrich Karlstr. 53. Bergm. Richter, Brunnenstr. 23. Bergmann Gumprich, Dechenstr. 17. Monteur Schulte Lambachstr. 10. Arbeiter Gabrych, Dürenerstr. 74. Kesselheizer Friese, Robertstraße 23.

Eine Tochter: Kokereiarb. Zbrojewski, Tiefestr. 1. Bergmann Röhricht, Bergmannstr. 26. Gärtner Seidemann, Jägerstr. 36. Hilfsarb. Smiechowski, Wambelerstr. 27.

Aufgebote: Schlosser K. Behler und Katharina Große-Hellweg. Lagerist H. Scholz und Hedwig Hammerschmidt.

Eheschließungen: Straßenbahnarb. L. Kurzawa und Bronislawa Jenschek.

Sterbefälle: Privatmann Simon Dannenbaum, Schulgasse 6, 50 J.

Hagenbecks indische Völkerschau hat ihre Vorstellungen auf der Fredenbaumwiese eröffnet. Es ist kein Zirkusunternehmen mit der üblichen Rundbahn, sondern das Ganze stellt unter freiem Himmel einen indischen Marktplatz dar, auf dem man die Schwarzen aus nächster Nähe betrachten kann. Im Sande kauern sie, die Gaukler und Schlangenbeschwörer und machen ihre Kunststücke vor den wie auf einem richtigen Marktplatze ringsum sie stehenden Zuschauern. Kunststücke, die ihnen nicht so schnell einer nachmachen wird. Hat man ähnliche Zauberer zwar schon im Varietee gesehen, hier hat alles einen ganz eigenartigen Reiz, den Reiz der unverfälschten Natürlichkeit: im „Sonnenbrande", notdürftig gekleidet, sitzen sie im Sande und geben so einen Einblick in die Sitten und Gebräuche dieser Völker. Indische Mädchen und Frauen in ihrer buntscheckigen Tracht und mit ihrer wundervollen tiefbraunen Hautfarbe gehen zwischen den Besuchern umher und bieten Ansichtskarten an. Wer um 5 Pfennig Englisch versteht, kann sich mit ihnen unterhalten, doch auch einige Brocken Deutsch verstehen sie schon, ganz besonders, wenn es sich um Geld handelt. Wer eine Mark opfern will, kann sich von einem Gaukler aus seiner Handfläche die Zukunft weissagen lassen. Dort sitzt ein Schlangenbeschwörer, vor ihm in einem Körbchen ringelt sich züngelnd eine Schlange, hier speit ein anderer Gaukler wortwörtlich Feuer. An einer anderen Stelle müssen ein paar Aeffchen ihre Kunststücke zeigen usw. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß für heute Freitag, morgen, Sonnabend, und übermorgen, Sonntag, drei billige große Volkstage sind und unwiderruflich der letzte Tag des Hierseins ist.

Petffer's Kaffee-Ersatz. Die hohen Kaffeepreise zwingen entweder zur Einschränkung des Kaffeegenusses oder veranlassen, daß Zuflucht zu einem Ersatz genommen wird. Einen ausgezeichneten Ersatz bietet Peiffers Spezialgeschäft in seinem gemahlenen Peiffers Kaffee-Ersatz, der nur aus reinem Bohnen-Kaffee und besten Zusätzen besteht und in Geschmack wie Geruch sich vom reinen Bohnenkaffee in nichts unterscheidet. Die Hausfrauen tun gut, einen Versuch damit zu machen. Sie werden sich nicht wieder von Peiffers Kaffee-Ersatz abwenden, der in drei Qualitäten zu 35, 45, und 55 Pfg. das halbe Pfund in Peiffers Spezial-Geschäften: Münsterstraße 56, Hoheſtraße 48 und Westerbleichstr. 26 zu haben ist. Bemerkt sei noch, daß bis Montag auf Margarine und den oben empfohlenen Kaffee-Ersatz doppelte Bons gegeben werden.

Im Olympia-Theater gelangt die mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Das Musikantenmädel" nur noch bis inkl. Montag, den 10. Oktober zur Aufführung, da am Dienstag, den 11. Oktober, abends acht Uhr die Premiere der glänzenden Operette „Der Opernball" ist. Die brillante Operette „Das Musikantenmädel" bleibt also nur noch wenige Abende auf dem Spielplan. Sonntag sind wie üblich zwei große Vorstellungen und zwar nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen gelangt „Das Musikantenmädel", Operette in drei Akten von G. Jarm zur Aufführung und weisen wir noch ausdrücklich darauf hin, daß es unwiderruflich die letzten Sonntags-Aufführungen sind.

Bekanntmachung

Die „Justitia", Kranken und Begräbniskasse für Deutschland in Breslau, die unterm 16. Oktober 1909 als eingeschriebene Hilfskasse zugelassen worden ist und deren Tätigkeit sich über das Deutsche Reich erstreckt, bezweckt nach ihrem Statut die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder für den Fall der Krankheit und die Zahlung eines Begräbnisgeldes an die Hinterbliebenen verstorbener Mitglieder. Nach den der Aufsichtsbehörde eingereichten Rechnungsabschlüssen der Jahre 1908 und 1909 hat die Kasse bei einer reinen Einnahme von 30083,27 Mark an Beiträgen und Eintrittsgeldern im Jahre 1908 nur 6041,35 Mark zur Erfüllung der ihr obliegenden Leistungen, dagegen 21279,71 Mark für Verwaltungskosten, im Jahre 1909 bei einer reinen Beiträge- und Eintritsgeldeinnahme von 29846,97 Mark nur 4395,23 Mark an Kranken- und Sterbegeld, dagegen 21141,56 Mark für Verwaltungskosten aufgewendet. Die Verwaltungskosten stellen sich demnach in den Jahren 1908 und 1909 auf 70,7% auf 70,8% der Mitgliederbeiträge und Eintritsgelder, wogegen in denselben Zeiträumen für Krankenunterstützungen und Sterbegelder nur 20,1% und 21,4% verausgabt worden sind. Die Verwaltungskosten bestehen vorwiegend in Ausgaben für den Geschäftsführer, die Kassenbeamten, Krankenkontrolleure und sonstigen Kassenvertreter (Akquisiteure und Inkassobeamte) und für Prozesse, die die Kasse gegen die eigenen Mitglieder führt. Zur Erfüllung der Kasse obliegenden Leistungen werden sonach die Beiträge der Mitglieder nur zum kleineren Teil verwende. Durch den Hinweis auf dem Tittelblatt des Statuts, daß sie unter staatlicher Oberaufsicht steht, sucht die Kasse nach Außen hin den Anschein zu erwecken, daß die Versicherungsbedingungen günstige sind, während die Statuten in Wirklichkeit derart scharfe Bedingungen enthalten, daß die Kasse fast in jedem Falle die Erfüllung ihrer Verpflichtungen verringern kann. Da die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Handhabe biete, um eine Abänderung der Statuten zu erzwingen oder wegen der unverhältnismäßig hohen Verwaltungskosten gegen die Kasse, die im übrigen den Anforderungen des § 75 des K. Vers. Ges. nicht genügt, einzuschreiten, erscheint es geboten, öffentlicht auf die angeführten Tatsachen hinzuweisen.

Breslau, den 2. September 1910.

Der Regierungs-Präsident.

J. V.: Heinichen Regierungsassessor.

Bekanntmachung.

Der am 23. Dezember 1864 zu Weine, Krs. Düren geborene Monteur Heinrich Finke hat seine hier wohnenden Kinder verlassen, sodaß dieselben für öffentliche Rechnung dem Waisenhause überwiesen werden mußten. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte Fion 158.

Dortmund, den 29. September 1910.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Dortmunder Pferdemärkte

finden am **Donnerstag, den 27.** und am **Freitag, den 28. Oktober ds. Jrs.** auf dem städtischen Viehhofe statt.

Marktzeit an beiden Tagen von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Nachmittags.

1624 **Der Magistrat.**

5% Rabatt

Kaiser's TEE

neueste Ernte ▪ direkter Import
feine China- und Ceylon-Mischungen

Mk. 1.60 bis Mk. 5.00 das Pfund

offen und in Paketen.

1621

Kaiser's Kaffee-Geschäft
G. m. b. H.

Europas grösster Kaffe-Rösterei-Betrieb.

Fabriken: In Viersen, Düren, Spandau, Breslau, Heilbronn, Basel

Ueber 1000 Filialen!

Ueber 1000 Filialen!

Filialen in **Dortmund:**
Münsterstr. 21, Rheinischestr. 38, Westenhellweg 84.
Filialen und Niederlagen in der Umgegend durch unsere Firmenschilder kenntlich

Wegen Vermietung meines Ladenlokals und Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich

Dauerbrandöfen aller Systeme

Majolika-Fliesenöfen mit und ohne Fülltrichter. **Majolika-Kaminöfen** mit amerik. Einsatzofen. **Amerik. Dauerbrandöfen** mit Fülltrichter und Bodenzug, in Majolika und emailliert sowie Irische **Dauerbrandöfen** in allen Ausführungen. — Ferner

Kochherde Waschkesselöfen, Motor-, Hand- u. Dampfwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen u. s. w.

zu jedem annehmbaren Preise.

Aug. Kromberg,

Kaiserstr. 74 Herdfabrik und Lager Kaiserstr. 74
Eingang durch den Flur. 1582

Naphta. Benz. Kreosöl. Phen. Tann. Anthr. Sank. Cop. Sulf.
gesetzl. geschützt
Euergon
das neue Mittel gegen
Harnröhren- u. entspr.
Frauenleiden
in frischen Fällen
Erfolg in 4-5 Tagen
älteste Fälle 14 Tage.
Keine Änderung der Lebensweise.
Eine Flasche M 6.- genügt.
Euergon Ges. Karrowitz
• Verkauf u. Versand •
Lortzing-Apotheke Dortmund
Münsterstr. 114.

Besond. Umst. halb. muß in kurzer Zeit meine große Etage voll Möbel geräumt sein u. verk. spottbillig zu jed. annehmb. Preise **Mehrere Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer, komplette Küche mit weiß. Herd, Sofa, Plüschgarnitur usw.** 1659
Kaiserstrasse 26 II.

15 Erdarbeiter
für **dauernde Arbeiter** sof. gesucht am Bahnbau. Logis event. Baracke. 1746
Borgeln bei Soest.
Schachtmeister **Möllenhoff.**

Einige, tüchtige, selbständige
Heizungs-Monteure
können durch den Arbeitsnachweis eingestellt werden. 1743
Brukenhaus & Lorenz
Hacke in Westf.

Aeltere, tüchtige, erfahrene
Schlosser
für Pressen und Werkzeugmaschinen baldigst gesucht. 1754
Adalbert Eger,
Maschinenfabrik Werl in W.

Erdarbeiter,
die im Ausschachten von Kanalarbeiten bewandert sind, werden ständig eingestellt an den
Kanalbauten in Düsseldorf-Oberkassel
Düsseldorferstraße

Herrsch. Wohnung,
8 Räume, zum 1. Januar zu vermieten.
Knappenbergerstr. 2.



Schellfisch, groß,	Pfd. 42 Pf.	Frische Makrelen	Pfd. 35 Pf.
„ mittelgroß,	Pfd. 24 Pf.		
Scholle, groß u. mitt.	Pfd 45 Pf.		
Knurrhahn	Pfd. 20 Pf.	Bratscholle	Pfd. 20 Pf.
Kl. Heilbutt m. Kopf	Pfd. 55 Pf.		
Rotzunge	Pfd. 50 Pf.	Goldbarsch	Pfd. 14 Pf.
Frischer Zander	Pfd. 80 Pf.		
Frischer Flußhecht	Pfd. 90 Pf.	Fr. grüne Heringe	Pfd. 26 Pf.
Steinbutt	Pfd. 175 Pf.		
Seezunge	Pfd. 195 Pf.		

Bratschellfisch drei Pfund **46** Pf.

Im Schnitt:

Cablian	Pfd. 35 Pf.	**Heilbutt**	Pfd. **75** Pf.
Lengfisch	Pfd. 25 Pf.		
Seelachs	Pfd. 26 Pf.	Salm	Pfd 120 Pf.

Neue Emdener Vollheringe Superior Stück 12 Pf., Dtzd. 120 Pf. Prima Stück 6 Pf., Dtzd. 60 Pf. Kleine Stück 5 Pf., Dtzd. 50 Pf.

Feinste Marinaden. Räucherwaren täglich frisch.

Caviar in verschiedenen Preislagen.

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10
Fernruf Nr. 217. 297

Tüchtiges fleißiges 180
Mädchen
für alle Hausarbeit gesucht.
Geschw. Steinkrüger
Gerresheim, Heyestraße 1.

Tücht. Fräulein
zum 15. Oktober gesucht. 1766
Konditorei und Cafe
Heinrich Kolkmann,
Duisburg, Königstr. 118.

Für m. kinderlosen Privathaushalt suche ich ein junges, properes
Mädchen
für alle Arbeit. 1603
Frau **L. Werneburg,**
Ohligs, Kiefernstraße 6.

Gesucht per sof. ein ehrliches braves **Mädchen** als Verkäuferin und im Haushalt Familienanschluß, Reisevergütung. Zeugnisabschriften mit Photographie und Gehaltsansprüchen an 1640
A. Mayershaus,
Straßburg i. Els., Gewerbelauben 75.

Herrschaftliche
Wohnungen
von 3, 5 und 6 Zimmer nebst Zubehör per sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Hohensyburgstr. 81**

Beabsichtige m. Besitzung
Geschäftshaus
in **Brackel,** feinste Lage, umständehalber zu verkaufen.
Offerten unt. **U. U. 23** an die Exp. dieser Zeitung.

Schöne Etage,
5 Zimmer. Mans., Bad usw. zu vermieten.
Wittekindstraße 24.

Abgeschlossene 2. Etage
4 Zim. z. 1. Jan. zu vermiet. Kochg. u. Leuchtg. vorhanden.
Ackerstr. 19, part.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmer mit Zubehör, zu verm.
Näh. Friedrichstr. 66 1. Et



Chronisch Leidende **Asthma** Bronchialkatarrh, Lungenbluten, Lungenleiden Magenleiden

— insbesondere alle an —

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, endstehende Urteile zu prüfen. Es ist dies nur ein **verschwindend kleiner Teil** der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Kommentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst eine Meinung zu bilden. Die Urteile sind außer stilistischen Abänderungen und Kürzungen, letztere wegen Raum-Mangel vorgenommen, wortgetreu. Originaldankbriefe deren Unterschriften **behördlich beglaubigt** sind, liegen zur Einsicht aus und wird **dringend gebeten**, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. **Behördlicherseits ist dies bereits geschehen.** Abweichungen, von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Urteilen gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Laien die Möglichkeit in die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten **auch nur eines einzigen** Symptomes sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden

Symptome: **Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachtschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung** ꝛc. ꝛc.

☞ **Zur Kur-Einleitung ist nötig die genaue Angabe des Leidens, Alters und Art der Beschäftigung.** ☜



Kur-Institut „Spiro spero", Dresden-Niederlössnitz, Hohestrasse Nr. 239 B.

In der Jugend schwer leidend. Im Mannesalter von robuster Gesundheit

Asthma, Bronchialkatarrh.

Ohne jegliche Vorahnung stellten sich bei mir eines Morgens kreischende und pfeifende Töne in der Luftröhre ein. Ich versuchte, dieselben durch Räuspern wieder wegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gesellte sich zu diesem Uebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schweiß, der stets sehr böse Folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich, sondern mußte Tag und Nacht sitzend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot und würde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrheit gemäß muß ich sagen, daß ich ein jammervolles Bild darstellte. Durch vieles Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sog. Asthmapulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und belief sich der Preis dafür auf ca. 70 Mark. Nun wurde mir Ihre Kur empfohlen und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobiert zu lassen. Schon durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe die letztere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott Ihnen meine lebensfrohen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Mit aller Hochachtung

Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).

Die Echtheit vorstehender Unterschrift bestätigt

Haunstetten, (Bayern). (L. S.) **E. Hüber**, Bürgermstr.

Lungenkatarrh.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bischen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden immer schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm, und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens, Ich befolgte Ihren Rat weiter, und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.

Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin, Herrenwieserstr. 49, I.

Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt.

Frauendorf, Der Gemeindevorsteher Halbmek.

Lungenleiden.

Seit meiner frühesten Jugend litt ich an einer Krankheit, welche sich von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Alle Aerzte, die mich behandelten, konnten mir nicht helfen. Ich bin jetzt 19 Jahre alt, vor einem Jahre trat die Krankheit wieder sehr schlimm auf. Der Arzt konstatierte ein Lungenleiden. Er behandelte mich zwar doch trat nur eine kurze Zeit Besserung ein. Da traf es der Zufall, daß ich auf Ihr wertes Institut aufmerksam wurde. Ich kann Ihnen nur mitteilen, daß ich durch Ihre Kur vollständig gesund geworden bin. und alle Arbeiten mit Leichtigkeit verrichter kann. Sage Ihnen nur meinen aufrichtigsten Dank.

Achtungsvoll **Minna Beilschmidt**
95 in Bant bei Wilhelmshaven, Hafenstr. 2.
Obige Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorsteher Brust.

Magenleiden.

Durch Erkrankung an Influenza bekam ich chronisches Magenleiden, meine Gesichtsfarbe wurde gelb und konnte ich nichts mehr essen. Die Kräfte wurden ganz alle, und glaubte ich an dem schrecklichen Uebel eingehen zu müssen. Ich habe mich mit demselben ziemlich ein halbes Jahr geplagt, bis ich endlich durch die „Chemnitzer Allgemeine Zeitung" auf Ihr Kur-Institut aufmerksam wurde. So habe ich mich an Ihr Kur-Institut gewandt, und schon 8 Tage nach Gebrauch Ihrer Kur, alles genau nach Ihrer Vorschrift durchführend, fühlte ich bedeutende Besserung. Der Appetit kam wieder. die Gesichtsfarbe wurde wieder normal rot und schon nach 8tägigem Kurgebrauch nahm ich an Körpergewicht 5 Pfund zu. Ich war in kurzer Zeit wieder genesen und erfreue mich heute der besten Gesundheit. Ich kann darum nicht unterlassen, Ihnen für Ihre Hilfe meinen besten Dank auszusprechen und werde mich bemühen,, Ihre Kur weiteren Patienten zu empfehlen.

Hochachtungsvoll **Clemens Spindler**, Gutsb.-s.
Cunnersdorf b. Hainichen. Beglaub. Bimberg, Gem.-Vors

Am Fredenbaum

Nur noch **3** Tage

Gustav Hagenbeck's

Grösste

Indienschau

der Welt.

Freitag, Sonnabend, Sonntag den 9. Okt.

3 grosse Volkstage.

Billige Preise:

Loge 1.60, I. Platz 1.05, 2. Platz 80, 3. Platz 55 Pf.

inkl. Billetsteuer.

☞ **Unwiderruflich:** ☜

Sonntag letzter Tag!

Das

Weltstadt-Programm

Täglich — 5 — Vorstellungen

nachmittags 3, 4½, 6, 7½ und 9 Uhr.

☞ geöffnet ab 11 Uhr vormittags. ☜

Original indisches Treiben

Große gedeckte Tribünen.

Hagenbecks-Vorzugskarten

(bedeutend ermäss., Preise, gültig für alle Vorstellungen und für alle Plätze) sind zu haben in den Zigarrengeschäften

Fritz Mensendieck,

Burgtor I (im Rheinischen Hof)
Ostenellweg I (Ecke Markt)
Westenhellweg 142 (am Körnerplatz)

Bekanntmachung.

Staatliche Heizerkurse

In der Zeit vom 9. Januar bis 23. Januar 1911 wird in Dortmund und vom 20. März bis 3. April 1911 in Hagen je ein staatlicher Heizerkursus abgehalten werden. Die Teilnehmer sollen in der Regel mindestens ein Jahr als Heizer in praktischem Betriebe tätig gewesen sein, doch können ausnahmsweise auch andere geeignete Personen zugelassen werden. Nach Beendigung des Unterrichts findet eine mündliche Schlußprüfung statt, an der sich unter Umständen auch Nichtkursisten beteiligen können.

Das Schulgeld beträgt 6 Mk. Anmeldungen in denen eine Angabe über die bisherige Tätigkeit als Heizer zu machen ist sind an die Königliche Gewerbeinspektion in Dortmund, Leipzigerstraße 22, bzw. an die Königliche Gewerbeinspektion in Hagen, Blumenstraße 17, zu richten, welche auch nähere Auskunft erteilen.

Arnsberg, den 8. September 1910.

Der Regierungspräsident.
I. A.: **Oppermann.**

☞ **Rechtsschutzstelle für Frauen** ☜
des Vereins Frauenbildung — Frauenerwerb
Baltenstraße 18.
Unentgeltliche Auskunft in allen Angelegenheiten erteilen Damen an unbemittelte Frauen und Mädchen. 5927
Sprechstunden: Donnerstags von 4—6 Uhr nachmittags.

Sanella

Der Namenszug des Erfinders Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Oscar Liebreich in blauer Schrift ist das Kennzeichen jeder Originalpackung der einzig dastehenden Mandelmilch-Pflanzen-Margarine „SANELLA", welche unter dem Schutze des D.R.-P. Nr. 100 922 allein von uns hergestellt wird.

Liebreich

In einschlägigen Geschäften erhältlich.

SANA-Gesellschaft m.b.H., Cleve.



Stadttheater

Freitag, 7. Oktober 1910.
B. 6. 7½—10. Schauspielpr.
Zum 1. Male.
Taifun.
Drama in 4 Aufzügen von Lenggel.
Sonnabend, den 8. Oktob. 1910
C. 6. 7½—10¼ Opernpreise
Hans Heiling.
Rom. Oper von Marschner.

Olympia-Theater

Dortmund.

Gastspiel Wiener Operetten-Ensembles
Täglich abends 8 Uhr:
Nur noch (4) Abende.
Das Musikantenmädel!!
Operette in 3 Akten von G. Jarno.
Voranzeige! Dienstag, den 11 Oktober: **Première.** Die glänzende Operette **„Der Opernball."**

Kronenburg.

Philharmon. Orchester.
Dirigent: **Georg Hüttner.**
Freitag, den 7. Oktober 1910:
3. Symphoniekonzert
(Draeseke-Feier.)
Tragische Symphonie von F. Draeseke. (Zum 1. Male)
Konzert für Violoncell von Haydn.
Solist: **T. van Hamberg.**
Anf. 8 Uhr. Entree 1 Mk.
Abonnements an der Kasse.

Café Metropol
Brückstr.
Eingang Reinoldistr
Bes. **Jos. Schlesinger**
1478
Heute Opern-Abend
Täglich: Nachm. ab 4 Uhr' Abends ab 8½ Uhr
Künstler-Konzert
d. WienerSalon-Orchest C. Teply.

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
B. Kirsch, Döbeln.

Achtung!

Da der Kaffee der schlechten Ernte wegen im Preise bedeutend gestiegen ist, so empfehle ich jeder klugen und sparsamen Hausfrau einen Versuch mit meinem **hochfeinen**

Gemahlenen

Peiffer's Kaffee-Ersatz

zu machen. Derselbe besteht aus nur garantiert reinem Bohnen-Kaffee und hochfeinen Zusätzen und ist im Geruch und Geschmack

nicht von reinem Bohnenkaffee zu unterscheiden
☞ **jedoch ganz bedeutend billiger.** ☜

Das halbe Pfund kostet nur 35, 45 und 55 Pf.

Wer einmal einen Versuch gemacht hat, wird sagen:

Ich kaute nie wieder den teuren Bohnenkaffee!

Proben werden bereitwilligst abgegeben. Nur allein erhältlich in:

Peiffer's Spezial-Geschäften

Münsterstr. 56, Hohestr. 48 Dortmund Westerbleichstr. 26.

Achtung! **Von heute bis Montag:** **Achtung!**
gebe ich auf meine hochfeinen Sorten 1684

Margarine und Peiffer's gemahlenen Kaffee-Ersatz

☞ **doppelte Bons.** ☜



Das neueste Wunder

ist Reeses Backwunder, das Patent-Backpulver.

Der Backwunderkuchen gerät immer. 1519
Der Backwunderkuchen geht immer hoch auf.
Der Backwunderkuchen ist mürbe.
Der Backwunderkuchen ist leicht verdaulich.
Der Backwunderkuchen bleibt auch im Anschnitt länger frisch, während ein gewöhnlicher Backpulverkuchen leicht austrocknet.

Trotz der vielen Vorzüge nur 10 Pf. Reese-Gesellschaft Hameln

Gratis 1 Dose ff. Cacao für 50 Gutscheine.

ROSE & Co.,

DORTMUND.

MÖBEL-FABRIK UND KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTEN FÜR DEN GESAMTEN INNEN-AUSBAU.

AUSSTELLUNG KOMPLETTER WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN

GARDINEN ·:· TEPPICHE
·:·:· DEKORATIONEN ·:·:·

-- FÜR ORIENT-TEPPICHE EIGENES -- EINKAUFSHAUS IN KONSTANTINOPEL.



Dortmunder Dampf-Wäscherei u. Plättanstalt
vorm. Wilh. Birkner
Münsterstr. 193/193a. Telefon 1131.
Übernahme von
Haus- u. Familienwäsche.
Gardinenwäsche u. Appretur auf Neu.
Spezialität: Stärkewäsche.
Für sauberste Ausführung, prompte u. reelle Bedienung wird garantiert.

Bekanntmachung.

Mit Zustimmung der Polizei-Verwaltung und der Stadtverordneten-Versammlung haben wir die Fluchtlinien der Sudermannstraße abgeändert und wie im Fluchtlinienplan der Verbindungsstraße vom Körnerplatz zum Hauptbahnhof in brauner Farbe dargestellt, festgesetzt.

Der hiernach festgesetzte Plan liegt gemäß § 7 des Fluchtliniengesetzes vom 2 Juli 1875 vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an, vier Wochen lang im Tiefbauamt Kleppingstraße 27, Zimmer 247 zu Jedermanns Einsicht aus.

Einwendungen gegen den Plan können in der vorbezeichneten Ausschlußfrist bei uns angebracht werden.

Dortmund, den 3. Oktober 1910.

Magistrat.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, die in dem am 1. dieses Monats abgelaufenen II. Vierteljahre des Rechnungsjahres 1910 für die Stadt Dortmund irgendwelche Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und hierfür Zahlung noch nicht erhalten haben, werden aufgefordert, die Rechnungen unverzüglich einzureichen.

Dortmund, den 5. Oktober 1910.

Magistrat.

Freitag, den 7. Oktober 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 235. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

20. Hauptversammlung des Bundes deutscher Bodenreformer.

S. u. H. Gotha, 5. Oktober 1910.

Dr. Wagner (Berlin) fährt fort: Umsomehr kann eine Erbschaftssteuer als Ersatzsteuer in Betracht kommen. Ich glaube darum wohl, daß wir in dem Empfinden hier alle einig sind, in dem Empfinden des Bedauerns darüber, daß die Einführung der Erbschaftssteuer im vorigen Jahre nicht stattgefunden hat. (Lebh. Zustimmung.) Es war ein Fehler, der damals gemacht wurde, und dem gegenüber werden neue Maßregeln eintreten müssen. (Lebh. Zustimmung.) Wenn manche Vertreter der Wissenschaft sagen, wir haben Unrecht, wenn wir die Erbschaftssteuer verlangen, so übertreiben sie. Der Wertzuwachs zeigt sich überall, auch bei der Montan- und Forstwirtschaft. Und da hätten die Großgrundbesitzer bedenken sollen, daß der steigende Wert der Forsten z. B. auch der allgemeinnen Entwicklung zu danken ist. Die städtische Bevölkerung steigt andauernd und dadurch steigen auch die Bodenwerte ins Ungemessene. Also kommt auch hier der meiste Wertzuwachs vor. Am wesentlichsten sind ja die Wertsteigerungen durch reale Arbeit herbeigeführt, nicht aber bei dem Grund und Boden.

Man kann nicht etwa dem Gedankengang der Grundstücksspekulanten und Agenten folgen, daß sie ehrliche schwere Arbeit geleistet hätten, wenn sie ihre Grundstücke der Bebauung erschließen. Was sie gewinnen, steht nicht im Zusammenhang mit irgendwelcher geistigen oder körperlichen Arbeit, er macht den Gewinn indem er zufällig in der Lage ist, Boden zu erwerben und gut zu verkaufen. Darin liegt allein die Erhöhung des Bodenwertes. Von dem Gewinn der Spekulation ist bestenfalls ein kleiner Teil erworben, der größte Teil aber nicht durch seine Tätigkeit der Allgemeinheit. Ich darf annehmen ,daß auch hier in der Provinz die Berliner Verhältnisse bekannt sind. Ein leider kürzlich in der Schweiz verunglückter Gelehrter hat seiner Zeit berechnet, daß der Erwerb des Kurfürstendammviertels in Berlin damals 50 000 Mark kostete. Vor 15 Jahren betrug der Wert schon 50 Millionen; das ist eine Steigerung um das Tausendfache. Ist denn diese Entwicklung irgendwie durch die Bauspekulation herbeigeführt worden? Nein, durch die Entwicklung Berlins und der Deutschen Reiches. Heute ist der Wert sicherlich noch ein größerer als vor 15 Jahren. Daß an diesem Gewinn die Allgemeinheit partizipieren will durch Steuern in geringem Umfange, das soll ungerecht sein? Nein, im Gegenteil. Das ist ein mißverstandener sozialer Standpunkt, das ist ein Punkt, wo die Kritik der Sozialdemokratie als berechtigt anerkannt werden muß. Und wir können nicht jede sozialpolitische Kritik ohne weiteres ablehnen. In diesem Punkte müssen wir Aenderungen schaffen, um der Sozialdemokratie den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wir können natürlich nicht den Boden einfach den Eigentümern abnehmen und verstaatlichen, aber sehr wohl können wir den Gewinnanteil für den Staat bezw. die Gemeinde fordern, indem der Staat und die Gemeinde für sich wieder zu erlangen suchen, was die allgemeine Entwicklung an Wertzuwachs herbeigeführt hat. So komme ich zu dem Schluß, daß die Reichswertzuwachssteuer von segensreicher Wirkung sein wird. Das ist noch jüngst bestritten worden. Man sagt, die Bodenreformer irrten sich darin, daß die Wertzuwachssteuer etwas anderes sei als ein finanzpolitisches Experiment. Sie ist auch ein sozialpolitisches Experiment, daß durch sie andere Steuern ermäßigt werden können. Sie bedeutet auch einen sozialen Gewinn. Auch wenn man mit den Mitteln, die sie aufbringt nur andere Aufgaben erfüllen oder unsympathische Steuernn beseitigen kann, so ist das doch ein Vorteil. Der Streit tobt noch in Deutschland, auch in der Wissenschaft. Die deutschen Professoren unter einem Hut zu bringen, wird selbst unserem Herrgott nicht gelingen. Wahrscheinlich wird aber die Wertzuwachssteuer mehr Vorteile als Nachteile bringen. Etwas zu schaffen, was nur Vorteile und keine Nachteile hat, ist natürlich unmöglich. Sobald aber die Erkenntnis Platz greift, daß die Vorteile die Nachteile überwiegen, kann im Ernst nicht dagegen angekämpft werden. Ich kann mir sehr wohl denken, daß die Männer, die jetzt längst schon die kühle Erde deckt, so ein Liszt, und andere, wenn sie noch lebten, auch bei den Anschauungen der Bodenreformer angelanat kein würden, ob in voller Einigkeit, das weiß ich nicht, aber in vielen Gedankengängen würden sie wohl mit Ihnen übereinstimmen. Wenn es darum ein erfreuliches Zeichen ist, daß die Wissenschaft das große Ziel der Auffindung der relativen Wahrheit nicht aus dem Auge läßt, namentlich nicht derjenigen Wahrheiten, die zur praktischen Arbeit führen, und wenn so zwischen Freihändlern und Kathedersozialisten die alte Fehde begraben wird und man sieht, daß wir alle von demselben Gedanken ausgegangen sind, Wahrheit zu schaffen für das Wohl des Reiches, so darf die Wissenschaft noch immer einigermaßen mit Recht die Führung beanspruchen. (Anhaltender, donnernder Beifall.)

Der Vorsitzende Damaschke dankt dem Redner. Sie alle werden mit mir darin einig sein, daß es ein Stück Geschichte der deutschen Nationalökonomie ist, wenn man hier sieht, daß der Führer des deutschen Staatssozialismus seinen Frieden macht mit den Vertretern des Freihandels und mit dem Freihändler, der vor 52 Jahren an dieser Stätte sein Banner entfaltete, zusammengeht. Wenn Wagner sagt, selbst der Herrgott werde die Wissenschaft nicht unter einen Hut bringen, so kann ich sagen: die Bodenreformer vermögen manches, sie vermochten auch Wagner und Emminghaus unter einen Hut zu bringen.

Professor Emminghaus (Gotha): Nachdem zwei Redner eine Fülle von Gold über die Versammlung gestreut haben, kann ich nur einige Kupferstiche bringen, von denen ich nicht einmal weiß, ob sie nurmismatischen oder archivologischen Wert haben. Ich wollte hier heute bekunden, daß eine Wissenschaft, die in früherer Zeit als eine Wissenschaft der Nationalökonomie galt, in den wenigen Säulen die heute noch da sind, vollkommen übereinstimmend mit der inzwischen aufgekommenen neuen Richtung, die der Vorredner selbst als Kathedersozialismus bezeichnet hat. Es hat eigentlich niemals einen Zwiespalt in unseren Anschauungen über die Ist-Wissenschaft bestanden, nur über die Soll-Wissenschaft. Ueber das, was werden soll, bestehen allerdings heute noch wesentliche Differenzen. Wir Freihändler denken nicht mehr daran, mit dem Kopfe durch die Wand gehen zu wollen, und die ganze Zollgesetzgebung einfach über den Haufen zu rennen. Aber wir sind wohl der Meinung, daß wir auf handelspolitischem Gebiete mehr Frieden halten sollten, daß die Völker sich nicht von einander abschließen sollen, damit nicht ein ewiger wirtschaftlicher Kampf besteht. Wir sind im Gegensatz zu den Kathedersozialisten der Meinung, daß die Verteuerung der Lebensmittel durch die Zölle nicht nötig ist. Aber auf dem vorliegenden Gebiet kann zwischen uns kein Zwiespalt bestehen. Ich wüßte nicht, warum der Freihändler, auch wenn er den Boden als Kapital betrachtet, nicht Ihren Forderungen zustimmen sollte. Wir haben ebenso wie die Kathedersozialisten stets auf die ungeheure Bedeutung des unverdienten Wertzuwachses hingewiesen. Ich bin z. B. auch der Meinung, daß auch dann ein Wertzuwachs zu konstatieren ist, wenn z. B. der Großgrundbesitzer eine gute Ernte gehabt hat und trotzdem infolge der allgemeinen Weltlage mit dem Preise aufschlagen kann. Das ist doch sicher auch ein unverdienter Wertzuwachs. (Zustimmung.) Im übrigen stehe ich auf dem Standpunkte, daß der Staat nicht die einzige Macht sein kann, der über das Wohlergehen des einzelnen Bürgers zu wachen hat, sondern daß wir auch noch eine höhere Instanz haben müssen. Aber das sind Fragen, die heute noch keine Bedeutung haben. Ich kann jedenfalls sagen, daß ich mit großer Freude die Worte von Exzellenz Wagner angehört habe, und ihm und allen Gesinnungsgenossen von Herzen die Hand drücke. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf wurden weitere Referate erstattet.

Stadtrat Dr. Boldt (Dortmund) besprach die Stellung der deutschen Gemeinden zur Reichswertzuwachssteuer. Die deutschen Gemeinden müssen für diese Steuer eintreten, weil der Wertzuwachs innerhalb ihrer Gebiete hervorgerufen wird nicht durch ihre eigene Arbeit allein, sondern auch durch den Schutz des Reiches. Auch das Reich hat die Bedingungen geschaffen durch die sie vorwärts gekommen sind. Der beste Beweis ist Berlin. Natürlich wird Berlin den größten Anteil der Steuer an das Reich abgeben müssen. Berlin ist ja nur durch die Tatsache, daß es die Hauptstadt des Deutschen Reiches ist, so groß geworden, Die kleinen und mittleren Städte werden durch die Steuer kaum belastet werden ,da nach dem Vorschlage bei ihnen 90 Prozent von der Steuer freibleibt. (Beifall.)

Großkaufmann Bietor (Bremen) besprach die Stellung des deutschen Handels zu der Reichswertzuwachssteuer. Er erklärte die Steuer auch für Garnison- und Hafenstädte als gerechtfertigt, weil in Handels- und Garnisonstädten Handel und Industrie zum großen Teil von staatlichen und militärischen Aufträgen leben. Daher sei der Militarismus für diese Städte ein wichtiges Lebenselement.

An letzter Stelle behandelte Lehrer Flügel, zweiter Vorsitzender des Bundes der Festbesoldeten die Stellung der deutschen Beamten zur Reichswertzuwachssteuer. Den Beamten zwischen zunächst Gründe wirtschaftlicher Natur sich der Bodenreformbewegung anzuschließen. Die Beamten haben das auch erkannt, denn bereits über 100 Beamtenvereine gehören dem Bunde deutscher Bodenreformer an. Die Statistik lehrt an, daß der nimmersatte Moloch Grundrente in der Form von Wohnungsmiete einen viel größeren Bruchteil des Einkommens verschlingt, als ihm geliefert werden darf, wenn der Haushalt gesund bleiben soll. Ein Ministerialerlaß von 1895 bezeichnet als unterste Grenze für den Raumbedarf eines Lehrers auf dem Lande, also in guter gesunder Luft, 65 Quadratmeter. Von den Berliner Lehrern bewohnen aber 39 Prozent Räume, die nicht einmal diesem Mindestmaß entsprechen. Eine Anzahl dieser Wohnungen figuriert sogar noch stolz als Dreizimmer-Wohnung. Wieviel Raum mag da auf das einzelne Zimmer entfallen? Die Aufbesserung der Beamten wandert zum größten Teil in die Taschen der Hausbesitzer. Neben wirtschaftlichen Gründen machen auch gesundheitliche Rücksichten die Beamten zu Verfechtern bodenreformerischer Ideen. Nur in gesunden Wohn- und Arbeitsstätten können wir auf die Dauer gesund und arbeitsfähig bleiben. Die Steuer wird populär werden, wie selten eine und wird zu einer Quelle des Segens für viele werden. Daher tritt die deutsche Beamtenschaft geschlossen für die Reichswertzuwachssteuer ein. (Beifall.)

Nach längerer Besprechung der Referate wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Bund Deutscher Bodenreformer spricht sein tiefstes Bedauern aus über den Ausgang des Kampfes um das Tempelhofer Feld Es darf auf keinen Fall diese letzte große Freifläche in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt dem Mietskasernensystem ausgeliefert werden. Gerade die Heeresverwaltung mußte zur Förderung der Wehrhaftigkeit des Volkes ihre Pflicht erkennen, die gemeinnützigen Gesichtspunkte über die finanziellen zu stellen. Wir richten die dringende Bitte an den hohen Reichstag, dem vom Militärfiskus getroffenem Abkommen die Genehmigung zu versagen."

Der Vorsitzende Damaschke bemerkte dabei, daß es unerhört sei, daß Kreis und Gemeinde sich nicht gescheut hätten, sich mit der Privatspekulation zu vereinen. — Damit nahm die diesjährige Hauptversammlung ihr Ende.

Zum Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank.

Zum Konkurse der Niederdeutschen Bank erhalten wir folgende Zuschrift:

„Ich stehe mit der Niederdeutschen Bank in keiner Verbindung. Die Bank hat ohne jede Beechtigung meinen Namen mißbraucht. Ich hatte im Jahre 1905 Obligationen bei der damaligen Westfälischen Bankkommandite Ohm, Hernekamp u. Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, übernommen. Im Sommer 1907 teilte mir die Bank auf mein Ersuchen mit, daß mein Konto bei ihr erledigt sei. Eine Abschrift dieses Schreibens hatte ich bereits dem Konkursverwalter zugestellt. Daraus geht zur Genüge hervor, daß die Bank in ganz unverantwortlicher Weise meinen Namen weiter benutzt hat.

Dr. E. May."

* * *

In der gestrigen Gläubigerversammlung der Aktien-Gesellschaft für luftlos-elastische Fahrzeugbereifung waren Gläubiger nicht anwesend. Wie der Konkursverwalter in seinem Bericht ausführte, haben bei Gründung der Gesellschaft mit einemhalb Millionen Aktienkapital die Gründer Ohm, Kaufmann Feldhaus-Düsseldorf, Direktor Schluß in Bredeney und Gieselmann in Düsseldorf auf ihre zu übernehmenden Aktien Ansprüche aus Patentanmeldungen und Fabrikgeheim-

MAGGI Bouillon-Würfel

Kaufen Sie nur Kreuzstern MAGGI's Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.

Allein echt mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern!

189

Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt und feinsten Suppengemüsen hergestellt und enthalten auch das nötige Kochsalz und Gewürz.

Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist ihr grosser Vorzug.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 22

„Du, wenn ich nimmer zurückkommen sollt, Tibertus, eins möcht ich Dir noch sagen: daß ich Dich damals von mir gestoßen hab, das ist nicht aus mir selber kommen. Deine Mutter war bei mir oben und hat so lange geflennt und gebeten, ich sollt Dich und Deine Leute nicht unglücklich machen, daß ich ihr's auf die Letzt zugesagt hab, ich wollt Dir den Abschied geben .. denn anders läßt Du nicht von mir, hat sie gesagt .. jetzt weißt es. Und auch das sollst noch wissen: Wie Dein Weib vor zwanzig Jahren abgestürzt ist und Deine Eltern waren tot, da hab ich Tag um Tag auf Dich gewartet .. aber gekommen bist Du nicht ..."

Der Moser stößt einen dumpfen Laut aus und streckt die Arme aus, als wollte er etwas mit wilder Heftigkeit an sich reißen. Aber er greift in die leere, von körnigem Schneestaub erfüllte Luft, und jetzt sieht er erst, daß die Nandl, ein gutes Stück von ihm entfernt, sich schon mit tastenden Schritten hineinarbeitet zwischen die Felsen.

Seine Augen folgen ihr angstvoll. Dabei fliegt es ihm plötzlich an, als wäre das ganze wilde Gebrause und Gestöber ringsum nur ein Kinderspiel gegen das, was in ihm selber braust und stürmt. Dann tut er einen lauten Schrei .. Nandl ist vor seinen Augen plötzlich verschwunden .. er will ihr nach.

Da hält ihn der Nullmaierbub zurück.

„Laßt nur .. sie arbeitet sich schon wieder heraus aus dem Schnee .. schaut nur hin, dort geht sie ganz sicher und aufrecht hin. Das ist schon eine Starke!"

Nandl verschwindet hinter einem mächtigen Block. Der Moser ist unwillkürlich in die Knie gesunken. Er ist kein Frommer, wenn er auch aus Gewohnheit mitmacht, was Brauch und Sitte ist. Jetzt aber drängt's ihn zum ersten Mal im Leben von innen heraus und er muß beten, ob er will oder nicht.

Eine bange Viertelstunde verstreicht. Das Wetter läßt ein wenig nach. Dünner und feiner wird der Schleier aus stäubendem Schnee und die verworrenen Nebel ringsum scheinen sich zu einem Wolkendach zu heben.

Und auf einmal dringt mitten in das Heulen der Windsbraut ein seltsam feiner klingender Ton.

Der Nullmaier Hubert blickt fragend auf den Moser. „Was kann das sein? Gar nicht irdisch klingt es ..."

Auch der weiß nichts daraus zu machen, bis plötzlich dicht vor ihnen die Nandl wieder erscheint und etwas schlotteriges Dunkles nach sich zieht, das schwer an ihr lehnt. Da sagt der Moser: „Dem Meßner sein Glöckel ist's, den Bühler Peli bringt sie geschleppt ..."

Es ist wirklich der Peli, den Nandl jetzt neben den Moser auf den Boden drückt, damit der Sturm den Widerstandslosen nicht herunterreißt.

Sprechen kann er nicht. Sein mageres Gesicht ist bläulich, die Augen weit aufgerissen, wie erstarrt in Angst und Schreck.

„Gib ihm einen Schluck von dem Schnaps, den der Neuhaus Dir in die Tasche gesteckt!" sagte Nandl, ohne den Moser anzusehen, dessen Blick wie verzaubert an ihr hängt; „schier erfroren ist er .." Dann winkt sie dem Nullmaierbuben: „Komm mit, Du, der Pfarrer mag nimmer gehen, wie ein Toter liegt er dort und allein bring ich ihn nicht vom Fleck. Tritt nur in meine Fußtritt, jetzt ist keine Gefahr mehr, hab den richtigen Weg gefunden!"

Nach einer weiteren Viertelstunde bringen sie den Pfarrer. Hubert hat ihn auf die Schulter geladen wie einen Sack. Jetzt läßt er ihn zu Boden gleiten und Nandl macht sich schweigend daran, den Erstarrten mit Schnee kräftig zu reiben. Als er nach einer Weile die Augen aufschlägt und verwirrt um sich blickt, flößt sie ihm ebenfalls Schnaps ein.

„Die höchste Zeit war's, daß wir sie gefunden haben," sagte sie dabei, „mitten im Schnee sind sie beide gelegen, zwanzig Schritt vor der Höhle, zu der sie wahrscheinlich wollten. Hätt dem Peli sein Stiefel nicht herausgeschaut, könnt sein, daß ich sie überhaupt nicht bemerkt hätte."

Der Pfarrer ist zum Gehen völlig unfähig. Hubert hängt ihm seinen Wettermantel um und nimmt ihn auf den Rücken. Seine Muskeln sind wie Eisen, trotzdem wankt er anfangs unter der Last auf dem gefährlichen Steig. Er weiß, ein falscher Tritt, und es ist kein Halten mehr.

Der Moser sieht ihn besorgt an. „Es ist zuviel für Dich, Bub, wirst es nicht ermachen können bis hinunter."

„Ich will. Und was ich wollen hab, das hab ich mein Lebtag auch können. Geht Ihr nur voraus, Moser und nehmt den Peli zwischen Euch und die Nandl!"

So beginnen sie langsam den Abstieg. Es hat fast ganz zu schneien aufgehört, so daß der Blick nicht mehr getrübt wird durch wirbelnde Flocken. Nur der Wind macht ihnen noch zu schaffen und zerrt sie hin und her, so daß sie öfter sich knapp an den Boden ducken müssen, um nicht hinweggeschleudert zu werden.

Dem Nullmaierbuben zittern alle Muskeln wie im Krampf. Manchmal ist ihm, als könne er sich nicht mehr auf den Beinen halten, dann beißt er die Zähne fest zusammen, daß sie knirschen, und schreitet rascher aus. Hinunterkommen muß er.

Endlich sehen sie die Straße vor sich, die über den Schneid heraufkommt. Sie ist voll locker aufgetürmten Schnees, von den drei Rodauern sieht man nichts.

Aber hinter der Schneid, wo's abwärts geht in das Tal, da warten die drei an einer windgeschützten Stelle. Jetzt kann Hubert seine Last von den Schultern nehmen. Der Pfarrer wird in den Wettermantel eingerollt und von Werner und Stein weitergetragen.

Als man nach einer Stunde den Rodauer Kirchturm aus verschneiten Dächern ragen sieht, trägt der Wind den Schall des Sterbeglöckchens an das Ohr der hoch aufhorchenden Männer.

Langsam und feierlich geht der helle Klang über das Tal hin. Die Männer beeilen den Schritt. Jedem verlangt es zu wissen, wer da so plötzlich gestorben ist. Der Moser allein hat anderes im Kopf. Er trachtet der Nandl in die Nähe zu kommen. Ihm ist, als müßte er sie um vieles fragen. Aber sie weicht ihm ersichtlich aus und hält sich immer inmitten der Männer, die dicht neben dem Pfarrer. Und als der Zug die ersten Häuser von Rodau erreicht, ist sie plötzlich verschwunden, als hätte der Erdboden sie verschlungen.

Beim Neuhaus ist es leer geworden. Es geht gegen die Dämmerung zu und viele von den auswärts Wohnenden haben den Heimweg angetreten. Unter den Zurückgebliebenen ist Bertl. Von ihm erfährt der Nullmaier Hubert, für wen die Sterbeglocke geläutet wird: Sein Vater, der Nullmaier Fabian, ist vom Schlag getroffen worden, just, als die Bäurin ihm das Essen in die Kammer tragen wollte.

Wie vor den Kopf geschlagen steht er bei dieser Nachricht. Jetzt hat der Alte die Augen zugetan und er war nicht bei ihm. Und das war dem Vater seine Angst immer gewesen: Nur nicht so jäh dahinsterben ohne Sakrament, und ohne daß der Hubert neben ihm steht und ihm ein gutes Wort mit auf den langen Weg ins Jenseits gibt. Oft und oft hat ers zu Hubert gesagt: „Nur das versprech' mir, daß Du bei mir bleibst, wenn's zum letzten End' geht .. könnt sein, daß ich Dir noch etwas zu sagen hätt', das ich nicht mit hinübernehmen möcht' in die Ewigkeit."

Jetzt hat er's doch mitnehmen müssen. Den Nullmaierbuben packte es jäh wie ein wilder Schmerz. Alles Gute fällt ihm ein, das der Alte zeitlebens an ihm getan. Es kommt nicht oft vor, daß sich zwei so gut stehen miteinander, wie der Nullmaier mit seinem Buben ...

„Jetzt hast alles verloren," fährt es ihm durch den Sinn, „keinen Menschen hast mehr auf dieser Welt, der Dir nachfragt um Leben oder Sterben."

Dann stülpt er den nassen Hut auf die Stirn und verläßt das Wirtshaus.

Draußen, in der sinkenden Dämmerung, steht der Moser und wartet auf ihn. „Gehst heim?" fragt er mit gepreßter Stimme.

„Ja."

„Ist ein hartes Heimkommen heut' für Dich, Bub .. ich mein' er hat's alleweil rechtschaffen gut mit Dir gemeint."

„Ja, das hat er. Hätt' mir nie einen besseren Vater wünschen können."

Der Moser holt den Atem tief aus der Brust und schweigt.

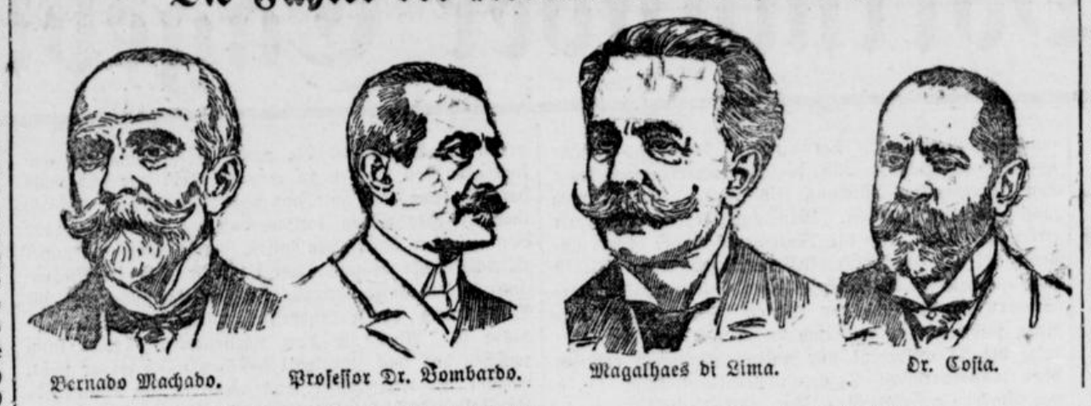
Beim Wegkreuz, wo sich die Steine trennten, sagt er noch: „Bist jetzt Pennerbauer, und ich hoff' wir werden allzeit gute Nachbarschaft halten .. Du. Wenn Du einen Rat brauchst, komm zu mir."

Hubert antwortet nicht. Das kann der Moser ja nicht wissen, daß der Hof seit langem der Bäuerin verschrieben ist.

„Gute Nacht!" sagt er kurz und schlägt den Kirchweg ein, der zum Pennerhof führt.

184 18

Die Führer der Revolution in Portugal.



Bernado Machado. Professor Dr. Bombardo. Magalhaes di Lima. Dr. Costa.

Der Hauptstreich der portugiesischen Revolutionäre ist in der Hauptstadt Portugals geglückt; das Verhalten der Provinz ist zur Zeit, da mit Ausnahme der Funkentelegramme jede Verbindung mit dem gerüttelten Land noch abgeschnitten ist, durchaus ungewiß, auch steht es gegenwärtig immer noch nicht fest, wo König Manuel sich befindet. Während einige Nachrichten melden, daß der König sich an Bord eines englischen Dampfers auf der Fahrt nach England befinde, heißt es in anderen Telegrammen, daß er sich an Bord des im Tejo vor Anker liegenden brasilianischen Kriegsschiffes „Sao Paulo" begeben habe; eine dritte Lesart bezeichnet den König als auf der Fahrt nach Gibraltar befindlich. Aus den sich widersprechenden Meldungen geht aber jedenfalls hervor, daß die Revolutionäre, wohl nicht ganz ohne Absicht, dem König Zeit zur Flucht ließen.

Wie jetzt feststeht, hat die Ermordung des in Lissabon sehr beliebten Dr. Bombarda, eines der Führer der europäischen Partei, den Anstoß zu der Erhebung gegeben. Einige Stunden nach dem Attentat brach die Empörung, die in jahrelangen Vorbereitungen bis ins kleinste vorbereitet war, los. Die wenigen, dem Könige treuen Truppen wurden überwältigt, soweit sie nicht selbst zum Volke übergingen und kaum vier Stunden später war bereits die Republik proklamiert.

Unsere Bilder zeigen neben dem Porträt des ermordeten Dr. Bombarda die Führer der Revolution; neben dem nunmehrigen Minister des Aeußeren, Bernardino Machado, die eigentlichen Hauptführer der Republikaner während der Erhebung, den tatkräftigen Alfonso Costa und den organisatorisch besonders hervorgetretenen Lima.

Die portugiesische Armee

umfaßt in Friedenszeiten mit Reserven etwa 32 000 Mann und soll in Kriegszeiten die Zahl von 150 000 Mann erreichen. Sie besteht aus 27 Infanterieregimentern und 6 Bataillonen Jäger, 10 Kavallerieregimentern, 6 Artillerieregimentern und 1 Genieregiment. Der König ist (oder war) der oberste Kriegsherr; ihm steht ein Generalstab aus einem Marschall, 6 Divisions- und 20 Brigadegeneralen zur Seite. Die Gesamtzahl der Offiziere ist, wie wir dem B. T. entnehmen, sehr hoch; sie beläuft sich auf 1200. Die allgemeine Dienstpflicht für alle Bürger im Alter von 21 Jahren ist eingeführt; von den Uebungen der Reserven aber kann man sich für eine Summe von 150 000 Reis gleich etwa 640 Mark loskaufen. Diese Einrichtung hat vielfach Mißfallen erregt, denn Portugal hat viel mehr Soldaten, als es notwendig braucht, und die Regierung muß die ausgedienten Soldaten ernähren, so daß ein Ueberschuß an Beamten für die Eisenbahn und andere staatliche Einrichtungen besteht. Die portugiesische Flotte steht nicht mehr auf jener Höhe ihrer großen Zeit, da die portugiesische Seemacht Länder und Meere beherrschte. Jedoch sind in den letzten Zeiten große Anstrengungen gemacht worden, um eine modernen Anforderungen entsprechende Marine zu schaffen. Die Flotte besitzt 5 Kreuzer, von denen der eine, der „Don Carlos I.", ein ganz stattliches Schiff von mehr als 4000 Tonnen und fast 13 000 Pferdekräften ist, 18 Kanonenboote und vier Torpedos, dazu drei Korvetten und 17 Schaluppen. Die Flotte zählt 300 Kanonen und noch nicht 5000 Mann.

Literatur.

Katherina Godwin. Begegnungen mit Mir. Hyperion-Verlag (Hans von Weber) 1910. Gebunden Mark 4,50, broschiert Mark 3.00.

Gesammelte Novelletten, Skizzen, Glossen und Apercus, von einer graziösen, wenn auch etwas überzarten Damenhand wie auf Seide gestickt, eine bunte sinnreich verschlungene Kette wechselnder Stimmungen, ein kunstreiches Bibelot, besetzt mit seltenen, leuchtenden Edelsteinen. Wie eine Fremde, vereinsamt und fröstelnd unter dem Drucke allgemeiner Lieblosigkeit, steht die Dichterin den kleinen und doch so entnervenden Ereignissen ihres Lebens gegenüber, gepanzert mit einem überlegenen Witz und einem feinen Hochmut, der gleichwohl echt weiblicher Koketterie und lustiger Selbstpersiflage nicht entbehrt. Ein Sprühregen origineller Einfälle, drastischer Vergleiche, grotesker Vorstellungen zieht über ihre im Grunde tief melancholische Welt- und Menschenbetrachtung dahin. Wenn sie sich vor der Höflichkeit und Gemeinheit unsrer Afterkultur ekelt, so bricht sie oft in helles, befreiendes Gelächter aus und läßt uns teilnehmen an ihrer in allen Raffinement ganz entzückender Heiterkeit.

Die moderne Buttersatzmittel-Industrie hatte wie nie zuvor, im abgelaufenen Jahre bei dem enorm hohen Stande sowohl der Preise für Naturbutter, wie für alle in Betracht kommenden Fette, so namentlich amerikanisches Schmalz, Gelegenheit, den Beweis für ihre Daseinsberechtigung zu erbringen. Die Anforderungen, die von den Konsumenten an einzelne Fabriken gestellt werden, namentlich in den drei letzten Monaten des abgelaufenen Jahres grenzt an's Unglaubliche. Bei einem Besuche in Cleve hörten und sahen wir, daß z. B. die Van den Bergh'sche Fabrik im Tag- und Nachtbetrieb täglich über 3000 Zentner Margarine erzeugte und ein Gang durch die Fabrik ließ an dem Stapel gepackter Kunstbutter erkennen, daß die bekannten Marken „Cleverstolz" und „Vitello" hierbei die größte Rolle spielten.

Aber auch Pflanzenmargarine, namentlich „Palmkrone und „Palmstolz" waren stark vertreten, zwei Produkte, die sich in allerjüngster Zeit über ganz Deutschland Eingang verschafften.

Um jedes Vorurteil gegen Margarine zu beseitigen, bedarf es nur einiger Stunden Aufenthalt in einer modernen Fabrik, wie z. B. der Van den Bergschen Werke in Cleve. Hier muß sich die Ueberzeugung Bahn brechen, daß die feinen Sorten Margarine, die in eleganten modernen Räumen mechanisch bearbeitet, mit ungeheuren Mengen, Milch, Sahne, und frischem Eigelb verbuttert, der Naturbutter weder im Geruch, Geschmack und Butterähnlichkeit nachstehen können, da durch ihre Zusammensetzung alle Vorbedingungen für die Gleichwertigkeit mit Butter gegeben sind.

---

aisse über Herstellung der Fabrikate in Höhe von 750 000, 500 000, 300 000 und 200 000 Mark eingebracht. Merkwürdig ist, daß das Verfahren für Herstellung der luftlos-elastischen Masse und die Radreifen in vielen auswärtigen Ländern patentiert wurden, nur in Deutschland keinen Patentschutz erhalten konnten. An Stelle des Direktors Schluß trat schon ein Jahr nach der 1907 erfolgten Gründung Dr. Nolden. In der Eröffnungsbilanz waren die Grundstücke in Düsseldorf mit 810 000. die Patente usw. mit 1 300 000 Mark eingesetzt worden Die Fabrikate der Gesellschaft bewährten sich nicht die luftlos-elastischen Reifen wurden von den Bestellern sämtlich wieder zur Verfügung gestellt, die Zahlungen wurden verweigert. Trotzdem kehrten diese wertlosen Forderungen in allen Bilanzen wieder. Abschreibungen erfolgten nicht. 1908 war eine buchmäßige Unterbilanz von 9691 Mk. vorhanden, 1909 eine solche von 96 000 Mark, die in Wirklichkeit wesentlich höher waren, da 1908 z. B., die Debitoren mit 204 000 Mark zu Buche standen, obwohl die Forderungen keinen Pfennig wert waren. Die Lünener Bank und die Niederdeutsche Bank mußten durch Schiebungen für Entlastung und für die erforderlichen Betriebsmittel sorgen. Zuletzt sind die Bücher ganz unordentlich oder gar nicht geführt worden. Die Gesellschaft war von Anfang an krank und konnte, da ihre Fabrikate keinen Absatz fanden, nicht vorwärts kommen. Die Aussichten für die Gläubiger sind die denkbar trübsten. Die Aktiven betragen 13 418,30 Mark, die Passiven 535 731,38 Mark. Nach Abzug der Kosten usw. ist nicht ganz einhalb Prozent in der Masse, eine Erhöhung um ein bis eineinhalb Prozent würde erfolgen, wenn sich die Patente verwerten lassen. Die Niederdeutsche Bank, welche Hauptgläubiger ist, benutzte die Gesellschaft für luftlos-elastische Fahrzeugbereifung dazu, um ihren eigenen chronischen Geldmangel zu decken. Sie hat auf die Gesellschaft 450 000 Mark Wechsel gezogen.

* * *

Frankfurt a. M., 6. Okt. Die Ursache des ergebnislosen Verlaufes der Verhandlungen des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats mit dem Syndikat der freien Zechen sind in einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit über die Form des zu treffenden Abkommens zu suchen. Das Syndikat verlangt den geschlossenen Beitritt der Gewerkschaft Trier und Hermann) mit diesen beiden ist zunächst verhandelt worden) auf Grund einer, den Zechen zuzuweisenden Quote, sodaß das Verhältnis der beiden Zechen zum Syndikat genau dem der übrigen dem Syndikat angeschlossenen Zechen entsprechen würde. Trier und Hermann hätten mithin auch die vom Syndikat beschlossene Fördereinschränkung respektieren müssen. Dieser Umstand hat die Verwaltungen der beiden Gesellschaften, die sich bekanntlich erst im Anfang regulärer Förderung befinden, in erster Linie bewogen, die Offerte des Syndikats abzulehnen.

* * *

Dortmunder Aktien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.

Die Gesellschaft beruft ihre diesjährige Generalversammlung auf Sonnabend, den 29. Oktober abends siebeneinhalb Uhr nach dem „Römischen Kaiser" ein. Aus dem der Generalversammlung vorzulegenden Betriebsbericht entnehmen wir, daß die Gasausbeute sich etwas günstiger gestaltete und zur Herstellung von 10 620 460 Kubikmeter Gas 31 230 Tonnen Steinkohlen gebraucht wurden. Aus den vergasten Kohlen wurden 28 065 Tonnen Koks gewonnen. Die Teerausbeute betrug 1518 Tonnen, außerdem wurden 4427 Tonnen Ammoniakwasser gewonnen. Für Neuanlagen wurden 126 836,67 Mark ausgegeben. Das Grundstück zwischen Sonnen- und Ardeystraße ist aufgeteilt und durch Durchlegung der Hausmannstraße der Bebauung erschlossen. Die Nachfrage nach den Bauplätzen war bisher befriedigend. „In den letzten Wochen, heißt es in dem Bericht, sind Gerüchte im Umlauf gewesen über eine nachteilige Aenderung unserer Aussichten für die Zukunft durch den möglichen Bezug von Koksofengas und die dadurch angeblich ungünstig beeinflußte ev. Uebernahme des Gaswerkes durch die Stadt Dortmund nach Ablauf des gegenwärtigen Vertrages. Diese Gerüchte entbehren der Grundlage. Unser Verhältnis zu der Stadt Dortmund ist durch ganz festumgeschriebene Vertragsbestimmungen geregelt, die zu irgendwelchen Besorgnissen keinen Anlaß geben. Auch bietet der Bezug von Koksofengas uns infolge der sehr guten Einrichtungen unserer neuen Produktionsstätte keine Vorteile." Der Reingewinn für das abgelaufene Jahr beträgt einschl. Vortrag aus dem Geschäftsjahr 1908-09 Mk. 390 631,66, der in der Weise zur Verteilung kommen soll, daß der Stadtgemeinde Dortmund die ihr beitragsmäßig zustehende Abgabe von 38 357,47 Mark und an die Aktionäre 23eindrittel Prozent Dividende gezahlt werden.

Provinzielles.

Waltenscheid, 6. Okt. Eine kaum glaubliche Tat hat die Ehefrau des Arbeiters K. in Höntrop verübt. Die Frau, die berechtigten Grund zur Eifersucht gegen ihren Mann zu haben glaubte, hat diesen in der vergangenen Nacht in einer nicht wiederzugebenden Weise mit dem Messer verstümmelt. Ein sofort hinzugerufener Arzt legte dem Schwerverletzten einen Notverband an und veranlaßte die Ueberführung in das evangelische Krankenhaus. Gegen die Frau wurde Anzeige erstattet. Der Verletzte ist 45 Jahre alt und Vater von drei Kindern.

Essen-Ruhr, 6. Okt. In Altendorf bei Hattingen vollendete gestern die Witwe des Bergmanns Steiwe ihr 100. Lebensjahr. Die Matrone ist verhältnismäßig noch außerordentlich rüstig. Sie liest ohne Brille, wandert ohne Stock und verrichtet ohne Beschwerden häusliche Arbeiten. Der Kaiser schickte als Geschenk ein Eßservice, die Gemeindevertretung einen schönen Sessel.

Barmen, 6. Okt. Infolge von Familienzwistigkeiten hat der Heizer Richard Becker auf seine 20jährige Tochter und auf seine Ehefrau mehrere Schüsse abgegeben. Becker hat sich dann selbst durch einen Schuß getötet. Die Tochter wurde am Halse getroffen und ist bald nachher gestorben. Die auf die Ehefrau gerichteten beiden Schüsse sind fehlgegangen.

Köln, 6. Okt. Einem raffinierten Betrugsmanöver ist dieser Tage eine hiesige Bankfirma zum Opfer gefallen. Drei Schwindler hatten sich einen eigenartigen neuen Trick ausgedacht, der ihnen einen Bargewinn von rund 45 000 Mark eingebracht hat. Ueber die Ausführung des Streiches wird folgendes mitgeteilt: In dem Büro der betreffenden Bank traf mit der Post am 30. September ein Brief eines hiesigen großindustriellen Werkes mit einer Anzahl von Wechseln im Gesamtbetrage von 45 000 Mark mit dem Ersuchen ein, diese Wechsel zu diskontieren, gleichzeitig enthielt der Brief die Bemerkung, daß eine Person mit Legitimation des Werkes bald nach Eintreffen des Briefes auf der Bank erscheinen und das Geld in Empfang nehmen werde. Das Schreiben trug äußerlich genau den Charakter der üblichen Korrespondenzen des Werkes, sowie die Unterschrift von zwei Prokuristen, sodaß an der Echtheit nicht zu zweifeln war. Der Auftrag des industriellen Werkes wurde infolgedessen von der Bank prompt erledigt. Als sich der Bote später einfand, wurde ihm die Summe anstandslos ausgehändigt. Am folgenden Tage erhielt das Werk die Bestätigung des Abschlusses und zugleich die Mitteilung, daß das Konto der Bank mit der ausgezahlten Summe belastet worden sei. Darüber herrschte natürlich auf dem Büro des Werkes großes Erstaunen, das sich noch bedeutend vergrößerte, als ein Bote einkraf mit der Absicht, die ihm tags zuvor von einem Unbekannten übertragene Stelle einer Vertrauensperson des Werkes anzutreten. Die Angelegenheit wurde sofort der Kriminalpolizei übergeben und der Bote eingehend verhört, wobei sich herausstellte, daß dieser selbst ein Opfer der Schwindler geworden sei. Er hatte sich nämlich auf eine Zeitungsanzeige hin, in der eine Vertrauensperson gesucht wurde, in einem hiesigen Lokal gemeldet und war von den Schwindlern auch engagiert worden. Zuvor hatte er jedoch eine Vertrauensprobe leisten müssen, die darin bestand, den obenbezeichneten Brief zu der betreffenden Bank zu bringen.

Gewerkvereinsteil.

Hamburg, 6. Okt. In der heute hier stattgehabten Sitzung der Unterhandlungskommission im Werftarbeiterstreik wurden nochmals die Bedingungen der Arbeitgeber durchberaten. Es verlautet bestimmt, daß über die Forderungen eine Einigung erzielt worden sei, sodaß auf den Friedensschluß gerechnet werden kann. In der heute Abend stattfindenden Sitzung beider Parteien wurden die endgültigen Beschlüsse gefaßt und für morgen eine allgemeine Werftarbeiterversammlung einberufen, in der die vorgelegten Bedingungen beraten werden.

Hamburg, 6. Okt. Aus zuständiger Quelle verlautet, daß heute mittag in gemeinsamer Sitzung des Schlichtungsausschusses des Verbandes deutscher Metallindustrieller von den Werften einige weitere Zugeständnisse gegenüber den Lohnforderungen der Arbeiter erlangt hat. Die neuen Vorschläge sind formuliert und den Arbeitern zugestellt worden. Sie bedeuten tatsächlich ein Ultimatum, auf das die Vertrauensleute der Arbeiter heute abend um 7 Uhr die definitive Antwort zu geben haben. Die Arbeitgeber haben ihr letztes Wort gesprochen, einige ihrer Ausschußmitglieder sind bereits wieder abgereist. Eine weitere Sitzung wird nicht mehr stattfinden. Heute abend fällt also die Entscheidung. Man darf nach Lage der Dinge erwarten, daß die Arbeiter die Bedingungen annehmen werden. Damit würde dann der Frieden im Werftarbeiterausstand zustandekommen und auch die Gefahr der Aussperrung in der Metallindustrie beseitigt werden.

Hamburg, 7. Okt. Nach den letzten Meldungen dürfte es nicht zu einer Massenaussperrung kommen. Die gestrigen Verhandlungen haben die Friedensaussichten noch erheblich günstiger gestaltet. Es wird voraussichtlich am kommenden Montag auf allen Werften die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Hamburg, 6. Okt. In Arbeiterkreisen ist man der Ansicht, daß es zu einer friedlichen Beilegung des Streites kommen wird; man glaubt, daß ein Schiedsgericht eingesetzt werden wird, um die noch nicht geklärten Streitfragen aus der Welt zu schaffen. In Berlin finden morgen 14 Metallarbeiterversammlungen statt, um zu der angedrohten Aussperrung Stellung zu nehmen. Es wird mit einem Massenbesuch von 80 000 bis 90 000 Personen gerechnet.

Berlin, 6. Okt. Aus Moabit wird einem Berliner Blatte gemeldet: Im Laufe des gestrigen Tages kam es in der Nähe der Lagerplätze der Kohlenfirma Kupfer & Co. wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Arbeitswilligen und Ausständigen. Nachdem bereits am Vormittag mehrere Gespanne belästigt worden waren, wurde am Nachmittag gegen 4 Uhr ein Anschlag gegen einen arbeitswilligen Kutscher verübt. Aus einer in der Sickingenstraße gelegenen Kneipe stürzten plötzlich etwa 20 Mann hervor, brachten das Gespann zum Stehen und bearbeiteten den Kutscher mit Stockhieben, so daß der Mißhandelte nach der Unfallstation gebracht werden mußte. Ein zweiter Ueberfall wurde auf einen Kohlenarbeiter gemacht, der außerhalb der Lagerplätze wohnt. Als der Betreffende gestern abend die Beusselbrücke überschreiten wollte, wurde er von einer Rotte junger Leute angefallen und mit Schlagringen und Knüppeln arg mißhandelt. Da auch im Laufe des heutigen Vormittags ausfahrende und heimkehrende Kohlenwagen belästigt wurden, trafen auf dem Lagerplatz der Firma polizeiliche Verstärkungen ein. An den besonders gefährdeten Punkten, namentlich an der Beusselstraße, Ecke Sickingenstraße, wurden Doppelposten aufgestellt.

Berlin, 6. Okt. Wegen der gestrigen Ausschreitungen der Ausständigen in Moabit sind acht Personen, darunter organisierte Arbeiter, verhaftet worden. Jetzt befinden sich 64 Angeschuldigte in Untersuchungshaft; sie sind zum Teil geständig.

Berlin, 6. Okt. Der Kohlenarbeiterausstand in Moabit scheint größere Ausdehnung anzunehmen. Die Arbeiter der Firma Vereinigte Berliner Kohlenhändler, A.-G., Abteilung Leopold Pauly Nachfolger, G. m. b. H., haben die Arbeit niedergelegt, weil die Firma Ausstandsarbeit geliefert habe. Die Firma hat den angebotenen polizeilichen Schutz vorläufig abgelehnt, weil sie der Meinung ist, daß sich ihre Arbeiter keine Ausschreitungen zuschulden kommen lassen werden.

Manchester, 7. Okt. Das Ergebnis der gestrigen Konferenz zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter in der Baumwollindustrie war, daß die Aussperrung beendet sein soll und daß die Spinnereien am Montag die Arbeit wieder aufnehmen.

Vermischtes.

Berlin, 6. Okt. In vergangener Nacht wurde der 71 Jahre alte Fabrikbesitzer Eduard Wertheimer aus Bielefeld, der zurzeit im Monopolhotel wohnhaft gewesen war, in die Charité aufgenommen. Wertheimer war am Alexander-Ufer mit gefesselten Gelenken und über die Brust gekreuzten Armen aus dem Wasser gezogen worden. Wertheimer gab an, daß er von drei Männern überfallen, gefesselt und in die Spree gestoßen worden sei. Auffällig ist, daß die goldene Uhr mit Kette nicht geraubt wurde, obwohl die Kette deutlich sichtbar an der Weste hing. Die Kriminalpolizei steht den Angaben Wertheimers skeptisch gegenüber. Das Portemonnaie mit 30 Mark Inhalt fehlte.

Berlin, 7. Okt. Der mysteriöse Zwischenfall am Humblodtufer, wo ein Kaufmann das Opfer eines Ueberfalles geworden sein wollte, hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Der Kaufmann Wertheimer hat zugegeben, daß er seine Erzählung von dem Raubanfall erdichtet habe. Er hat sich in gedrückter Gemütsstimmung befunden und in diesem Zustande einen Selbstmordversuch verübt. Später habe er sich geniert, diesen zuzugeben und daher habe er den Raubanfall erdichtet.

Frankfurt a. M., 6. Okt. Heute nachmittag 2 Uhr wurde der angesehene Frankfurter Kaufmann Louis Fontheim und das Dienstmädchen der Familie, Brandt, in seiner Wohnung erschossen aufgefunden. Aus der Lage der Leiche geht hervor, daß das Dienstmädchen zuerst den Hausherrn erschossen und dann sich selbst getötet hat. Das Mädchen befand sich wiederholt in Irrenanstalten und hat im vorigen Jahre ihren vier Jahre alten unehelichen Knaben, der bei einer Familie in Pflege war, in einem Anfall von Irrsinn erschossen.

Danville (Pennsylvania), 7. Oktober. Das Kohlenbergwerk Harshore steht in Flammen. 150 Bergleute sind noch in der Grube. Man befürchtet, daß sie umkommen müssen.

Bekanntmachung

betreffend den Erlaß münzpolizeilicher Vorschriften vom 23. Juni 1910.

Auf Grund des § 14 des Münzgesetzes vom 1. Juni 1909 (Reichs-Gesetz-Blatt S. 507) hat der Bundesrat folgende Vorschriften erlassen:

§ 1.

Medaillen und Marken (Reklame-, Rabatt-, Spiel-, Speise- und sonstige Wertmarken) dürfen nicht das Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten in der auf den Reichsmünzen befindlichen Gestaltung tragen oder mit einer auf dem Rande befindlichen Schrift versehen sein. Auch dürfen sie nicht die Bezeichnung einer im Deutschen Reiche geltenden Münzgattung oder die Angabe des Geldwerts enthalten.

Von dem Verbot im Absatz 1, Satz 1, ist das auf Denkmünzen etwa in abweichender Gestaltung angebrachte Bildnis des Kaisers oder eines Bundesfürsten ausgenommen.

Unter das Verbot der Randschrift (Absatz 1, Satz 1) fällt nicht die Anbringung eines Stempelzeichens, des Namens, der Firma des Herstellers oder bei Preismedaillen die Anbringung des Namens des Preisträgers

§ 2.

Marken (§ 1) dürfen nicht mit einem Durchmesser von mehr als 20 bis einschließlich 22 Millimeter hergestellt werden. Das gilt auch für Medaillen aus unedlem Metalle, die zu geringen Preisen für den Massenabsatz angefertigt werden.

§ 3.

Medaillen und Marken von ovaler oder von drei- bis achteckiger Form werden von der Vorschrift in § 2 nicht berührt. Diese Medaillen und Marken sowie die Medaillen und Marken mit einem Durchmesser von wenigstens 41 Millimeter sind von dem Verbot im § 1, Satz 1, ausgenommen.

§ 4.

Die in §§ 1 und 2 enthaltenden Beschränkungen finden keine Anwendung auf solche Medaillen und Marken, die für das Ausland hergestellt und unmittelbar ausgeführt werden.

§ 5.

Es ist verboten, Münzen, die auf Grund der Reichsmünzgesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, nachzumachen und solche nachgemachten Münzen in den Verkehr zu bringen oder sonst zu vertreiben, sofern diese nicht vermittels einer festen metallischen Verbindung Bestandteile anderer Gegenstände bilden.

§ 6.

Wer gewohnheits- oder gewerbsmäßig obigen Vorschriften zuwider Medaillen oder Marken herstellt, feilhält, verkauft oder zu geschäftlichen Zwecken in Gebrauch hält, oder dem Verbote des § 5 zuwider Nachmachungen von solchen Münzen, die auf Grund der Reichsmünzengesetze vom Bundesrat außer Kurs gesetzt sind, in den Verkehr bringt oder sonst vertreibt, wird, sofern nicht nach anderen Bestimmungen eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.

§ 7.

Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem 1. April 1912 in Kraft.

Berlin, den 23. Juni 1910.

Der Reichskanzler. In V.: Wermuth.

Zeitungs-Ausschnitte.

Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker Redakteure und Grossindustrielle zu mässigen Preisen

Dr. Max Goldschmidt

– Bureau für Zeitungs-Ausschnitte, –

Berlin Nr. 24. Oranienburgerstr. 42/43.

Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt. Prospeckt und Zeitungsliste gratis und franko.

Der Versuch mußte auch am Washita gemacht werden; Sutton kehrte rasch dorthin zurück, beriet sich mit sämtlichen benachbarten Farmern, und kam mit ihnen dahin überein, daß sie eine Prämie von zwanzig Dollar darauf setzen wollten, einen Wolf lebendig überliefert zu bekommen, so daß sie ihm selber die Glocke umschnallen und ihn dann wieder in's Freie hinauslassen konnten.

Der Preis ließ sich aber gut setzen! Die Wölfe waren schlauer als die Jäger, und wenn besonders Ben auch manchen Skalp einbrachte, so schien es doch selbst ihm unmöglich zu sein, einen der schlauen Schurken wirklich unbeschädigt und lebendig zu erhaschen, denn die Fallen, die er stellte, blieben leer, und in die Fallgruben, die er auswarf, fingen sich nur der Nachbarn Rinder und Schweine.

Da es ihm nicht gelang, waren es die übrigen Jäger noch weit weniger im Stande, und der auf einen lebendig eingebrachten Wolf gesetzte Preis stieg endlich, da die Farmer jetzt auch hitzig wurden und den Versuch unter jeder Bedingung, und zwar sobald als möglich, zu machen wünschten, bis zu der für den Wald ungemein hohen Summe von zweihundert Dollars empor.

Das war ein Sporn für unsern Benjamin. — Zweihundert Dollars, alle Wetter, damit konnte er sich eine vollkommene eingerichtete kleine Farm mit einem mäßigen Rinder- und Schweineanfang kaufen — und Betsy — ei wer weiß, ob sich der Alte nicht dann doch noch überreden ließ, wenn er nur erst einmal den schwarzen Burschen einbringen und überliefern konnte! Zeit durfte er übrigens dabei auch nicht im Geringsten verlieren, denn der Preis hatte natürlich alle Jäger der ganzen Umgegend auf die Füße gebracht, und überall im Walde hallten die Axtschläge der Männer wieder, die sich kleine Baumstämme fällten, um damit die einzig mögliche Art von Fallen zu errichten, die man dort kannte, um ein solch' wilde Bestie wirklich unschädlich zu fangen. Stahlfallen durften nämlich nicht angewandt werden, da diese jedenfalls den erfaßten Lauf verwundet, vielleicht gar zerschmettert hätten und die Prämie nur ausdrücklich für ganz gesunde Wölfe garantiert wurde.

In dieser Zeit etwa war ein Besuch in die Hügel bekommen, der unsern armen Benjamin Holik bald auf das Bösartigste beunruhigen — ja, was noch schlimmer war — ihm wirklich gefährlich werden sollte. '— Es war dies niemand Anderes, als ein sogenannter „Vetter" von Suttons, ein „Städter" mit blauen Tuchfrac, blanken Knöpfen und „Strippen" an den Hosen. Jesus! wie die Kinder lachten, wenn er irgendwo in ein Haus kam und sich niedersetzte; wie sie sich dann mit den schmutzigen Gesichtern zusammendrückten, mit einander flüsterten, dann einen scheuen Seitenblick nach den „Strippen" warfen, plötzlich in ein lautes, mit aller Mühe nicht zu unterdrückendes Gelächter ausbrachen, und wild und toll aus dem Hause stürmten! Das blieb sich aber gleich, die Kinder waren dumme Bälger, die noch nichts von der Welt verstanden und am wenigsten beurteilen konnten, ob an einem Manne wirklich etwas sei aber nicht; — und an diesem war jedenfalls etwas, denn sein Onkel galt für einen der reichsten Pflanzer in Alabama und hatte nur den einzigen Erben. Ist es da ein Wunder, daß ihn der alte Sutton freundlich aufnahm, wie den eigenen Sohn behandelte und sich und sein ganzes Haus (die Hand seiner Tochter damit eingerechnet)zu seiner Disposition stellte?

Mr. Metcamp schien denn auch recht gut einzusehen, welch ein Schatz ihm hier geboten wurde, und wenn ihn auch die junge Dame selber scheu, und in der Tat absichtlich vermied, und ihm auf jede mögliche Art zu verstehen gab, es sei ihr an seinen Artigkeiten nicht das mindeste gelegen, so war er — in Neu-Orleans selber aufgezogen — keineswegs der Mann, der sich durch solch' „ländliche Sprödigkeit" hätte so rasch und leicht abschrecken lassen. Er wußte sich nur vor allen Dingen kluger Weise bei dem Vater in festeste Gunst zu setzen, lauerte dem alten Mann bald seine Schwachheiten ab, und machte ihn in kürzester Frist glauben, er sei der beste Jäger, der unerschrockenste Reiter und überhaupt das mutigste Herz, das nur je unter einem ledernen Jagdhemd geschlagen, also unter einem feinen blauen Tuchfrack doppelten Wert haben mußte, und wußte dabei den schlichten Hinterwäldler durch seine Gelehrsamkeit und sein tiefes Wissen — lauter solche Sachen, von denen dieser bis jetzt noch nicht einmal eine Idee gehabt — so zu verblüffen, daß Sutton endlich schwor, Mr. Metcamp sei der „smarteste" und beste Mann in der „range", und wenn seine Tochter ihm nicht ihre Hand geben wolle, so bekäme sie es mit ihm selber, ihrem Vater, zu tun. —

Betsy machte bei einer — der ersten — heimlichen Zusammenkunft mit dem Geliebten diesen mit Allem bekannt, was ihr das Herz abzudrücken drohte, erklärte ihm, nicht ohne ihn leben zu können, und behauptete, das unglücklichste Wesen zu sein, das die Erde trüge. Benjamin war vollkommen damit einverstanden, hielt der Geliebten Hand fest in der seinen, schaute ihr mit recht wehmutsvollen Blicken in die treuen Augen und sagte endlich mit leiser, zum Trost bestimmter, aber ach! des Trostes selber sehr bedürftiger Stimme:

„Liebe Betsy, verzage nicht — es wird schon noch Alles gut gehen —, sieh, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und viele neue Fallen aufgestellt, und auch in alle schon treffliche Lockspeise gelegt; fang' ich den Wolf, dann hab' ich ein kleines Kapital und kann nachher sagen: Nachbar Sutton, ich möchte Eure Tochter zum Weib und bin im Stande, ihr gleich ein freundliches Obdach zu bieten, so daß ich Eurer Hülfe dabei gar nicht weiter bedarf — und wenn er dann hört, daß Du, Betsy, mir wieder so recht von Herzen gut bist —"

„Ach, Du wirst gar nicht den ersten Wolf fangen können!" sagte Betsy unter Tränen; „der häßliche Fremde hat dem Vater den ganzen Abend von weiter nichts als den neuerfundenen Fallen erzählt, die er hier anwenden will — der kennt gewiß lauter neue Schliche und Kniffe, wie sie in den Städten ausgedacht werden, und wird Dir auch da am Ende störend in den Weg treten."

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Der Forstwirt soll von nun an dem Samenstand seine Aufmerksamkeit widmen, um beurteilen zu können, auf wie viel von den verschiedenen Holzsamen rechnen kann, um hiernach sich für die nächsten Herbst- und Frühjahrssaaten zu richten. Bekanntlich liefern nur die waldbaulich erst in zweiter Reihe stehenden Holzarten (Ahorn, Erle, Esch, Hainbuche, Linde, Ulme, Birke) fast jährlich Samen, indeß Weißtanne und Lärche erst alle paar Jahre, Kiefer und Fichte alle 3—4 Jahre, Eichen in noch längeren Zwischenräumen und Buchen fast nur alle 10 Jahre (besonders in rauheren Lagen) reichere „Samenjahre" („Mastjahre" bei Eichen und Buchen) aufweisen.

Kesselstein im Wasserkessel ist der Aerger mancher Hausfrau. Er läßt sich schwer entfernen, und es ist deshalb besser, seinen Ansatz zu verhüten. Das geschieht, wenn man in den Kessel eine natürlich sehr gut gereinigte Austernschale legt. Die Kalkteilchen werden sich jetzt an diese ansetzen, und man kann von Zeit zu Zeit die Schale mit dem Kesselstein entfernen und durch eine neue ersetzen.

Alte Münzen reinigt man folgendermaßen: Kupfermünzen reibt man einfach mit Paraffin ab; will man sie blank haben, so läßt man sie, glühend gemacht, in Weingeist, den man jedoch sofort zudecken muß, erkalten. Grünspan entfernt man durch verdünnte Schwefelsäure (1 Teil zu 15 Teilen Wasser) von Silbermünzen, welche sofort mit Wasser abzuspülen und mit Fließpapier trocken zu reiben sind. Legt man Silber in eine Lösung von unterschwefelsaurem Natron, so wird es wieder ganz blank.

Reinlichkeit im Stalle ist für die Ferkel unerläßlich, wenn sie gedeihen sollen. Es muß ihnen täglich ausgemistet und während der wärmeren Jahreszeit der Stall mit Wasser ausgespült und mit trockenem Stroh oder Sägespänen, ausgestreut werden. Liegen sie auf nasser Streu, so verunreinigen sie sich, die Haut überzieht sich mit einer Kruste, sie kratzen und reiben sich an den Wänden und verkümmern.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

17

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

Die Mutter lag wieder auf dem Sopha; sie befand sich etwas besser heute, war aber noch immer sehr schwach und angegriffen.

„Ich weiß es nicht," sagte sie leise; „wahrscheinlich wieder ein Aerger auf der Probe."

„Wenn er so pfeift, ist er immer sehr böser Laune," seufzte Jettchen; „aber jetzt kommt er ja gar nicht von der Probe; er war doch vorhin schon zum Essen da, und hat in den letzten Akten nichts zu tun."

„Laß ihn nur, mein Kind," lächelte die Frau wehmütig; „bei solchen Gelegenheiten pfeift er sich gewöhnlich ordentlich aus und nachher ist er wieder guter Laune; nur stören darf man ihn nicht darin."

„Es ist doch auch wirklich ein leidiges Leben beim Theater," sagte das arme Mädchen leise; „immer nur Aerger und Streit, als ob die Leute gar nicht friedlich neben einander leben könnten, und abends, wenn dann die Lichter angezündet sind, merkt man gar nichts davon und Alles schwelgt in Glanz und Freude."

„Es ist Alles falsch, mein Herz," nickte die Mutter leise vor sich hin, „Alles; aber nicht allein auf dem Theater, Kind, wo sie sich draußen auf der Bühne vor dem Publikum in den Armen liegen und sich hinter den Kulissen nachher alles gebrannte Herzeleid antun — im wirklichen Leben machen sie's auch nicht viel besser. Vor der Welt, die da das Publikum ist, ja, da glänzt und schimmert Alles, und hinter den Kulissen — das heißt im eigenen Hause, im eigenen Familienkreise, worin erst recht Liebe und Freundschaft, Friede und Eintracht herrschen sollten — da säet der böse Feind sein Unkraut aus, und Jammer und Elend sind die Folgen."

„Aber bei uns doch nicht, Mama," sagte herzlich das junge Mädchen.

„Nein, Kind, bei uns nicht," seufzte die Frau, deren Erinnerungen weit zurückgeschweift waren. „Wir erscheinen aber auch nicht mehr draußen vor dem Publikum, vor der Welt, wir haben uns hier unsere kleine Welt gegründet und — Erfahrung genug im Leben gesammelt, um uns die nicht selber mutwillig zu zerstören. Gebe nur Gott, daß uns die Welt da draußen eben so wenig beachtet, wie wir sie!"

Henriette schwieg und wandte langsam den Kopf zur Seite, daß die Mutter, wenn sie zufällig einmal herübersah, nicht die verräterische Träne bemerken sollte, die ihr im Auge blitzte; sie wäre sonst noch trauriger geworden.

„Na, Guste, wie geht's?" sagte plötzlich Pfeffer, der den Kopf in die Tür steckte. „Ein bischen besser?"

„Ich danke dir, Fürchtegott, komm doch herein."

„Ich rauche."

„Die Fenster stehen ja auf, da tut mir der Rauch nicht weh."

„Hm," sagte Pfeffer, der jetzt ins Zimmer trat, die Tür hinter sich zuzog und dann zum Sopha ging. „Du siehst immer noch höllisch angegriffen aus — und der Heidenlärm da draußen! Wenn ich nur dem einen Kerl mit seiner Mordgeschichte den Hals umdrehen könnte, nachher wär' ich zufrieden."

„Ja, Onkel," lächelte Henriette, „und dann würde die Polizei kommen und dich einsperren und köpfen lassen und nachher malte dann ein Anderer deine Geschichte, und die würde dann auch abgesungen, von dem furchtbaren Halsabdreher Fürchtegott Pfeffer."

„Was die Mamsell nicht weiß!" sagte der Onkel, indem es ihm aber doch wie ein Lächeln über das Antlitz zuckte; „hol mich dieser oder jener, Tierquälerei wird bestraft, aber Menschenquäler dürfen überall frei umherlaufen und haben sogar noch die Unverschämtheit, Geld dafür einzu — aber alle Teufel," unterbrach er sich überrascht, als er, während er sprach, zu Jettchen's Tisch getreten war und dort ihre Arbeit erblickte, „den Kranz hast du ja erst gestern abend angefangen, als ich zu Bette ging, Mädel, was zum Henker, du hast doch nicht die ganze Nacht daran gesessen?"

„Lieber Onkel," sagte Henriette bittend, sei nicht böse, aber die Zeit drängte so — bis zum Balle, der in der nächsten Woche sein soll, ist noch so viel bestellt..."

„Und wie du aussiehst, bleich und angegriffen; das geht nicht, Schatz, das geht wahrhaftig nicht, das darf ich nicht leiden!"

„Ich habe sie auch gebeten, zu Bett zu gehen," sagte die Mutter, „aber der Trotzkopf wollte nicht."

„Wenn der Ball erst vorüber ist, schlafe ich dafür eine ganze Woche," lächelte Henriette; „denke nur, Onkel, was für hübsches Geld ich dabei verdiene."

Pfeffer antwortete nichts. Er stand am Fenster, blies Ringe hinaus und klopfte dabei mit der Fußspitze den Boden, als die ihr plötzlich aufgerissen wurde, Fräulein Bassini den Kopf ins Zimmer steckte und hereinrief: „War er schon hier?"

„Wer?" rief Pfeffer, sich scharf auf dem Absatz herumdrehend. „Was, zum Teufel, kommst du denn so ins Zimmer gestürmt — weißt du denn nicht, daß deine Schwester krank ist? Wer soll hier gewesen sein?"

„Nun, der Graf," sagte die Dame, die Tür hinter sich zuziehend.

„Der Graf — bei dir rappelt's wohl? Was für ein Graf?"

„Ah, so wißt ihr noch gar nichts?"

„Na, jetzt hör' einmal mit deinem Schnack auf," brummte Pfeffer; „tu deine Gartenanlage vom Kopf herunter und setze dich auf deinen — hätte bald 'was gesagt. Steckt in dem Frauenzimmer eine Unruhe — apropos, hast du mir meine Dose wieder mitgebracht?"

„Nein, die hab' ich heilig vergessen — aber, Fürchtegott, Auguste, Jettchen, wißt ihr denn, wer bei mir war?"

„Ach, schnack keinen Unsinn; wie können wir wissen, wer bei dir gewesen ist," rief Pfeffer — „vielleicht der Friseur mit einer neuen Perrücke?"

„Grobian! Ein Graf war bei mir, ein wirklicher, lebendiger Graf mit Orden — nein, Orden hat er nicht gehabt, das ist wahr."

„Ob das Frauenzimmer nicht einen Sparren hat wie ein Hebebaum," knurrte ihr Bruder — „und was wollte er?"

„Das rätst du nicht, und wenn ich dir ein Jahr Zeit ließe.“

„Er wollte dich wahrscheinlich bitten, auf der Bühne nicht so zu schreien, weil er eine Proscenium-Loge hat.“

„Du bist heute unausstehlich.“

„Aber so sag' uns doch nur, was er wollte, Tante, raten können wir's ja doch im Leben nicht,“ bat Henriette.

„Das Kind ist viel vernünftiger als du,“ erwiderte Fräulein Bassini; „nein, Schatz, raten könnt ihr's allerdings nicht, aber er kam, um sich nach Augusten zu erkundigen.“

„Nach mir?“ rief die Frau.

„Und zu dir?“ sagte Pfeffer.

„Ja, zu mir, Ueberklug, weil er mich für meine Schwester hielt.“

„Mit der Perrücke?“

„Herr Gott, der Mensch bringt mich noch zur Verzweiflung!“

„Aber so laß sie doch nur einmal erzählen, Fürchtegott.“

„Na, hindere ich sie etwa daran? Aber bringt sie denn etwas Anderes heraus wie Unsinn? Wenn es der kein Souffleur einbläst, wird sie nie fertig!“

„Du hast einmal wieder deinen liebenswürdigen Tag, das muß wahr sein; aber ich will mich heute nicht ärgern.“

„Was wollte denn der Graf von mir?“ sagte die Frau, ungläubig dazu mit dem Kopf schüttelnd.

„Ja, das ist ja eben das Wunderbare,“ rief Fräulein Bassini, ganz entzückt, die Trägerin einer solchen Neuigkeit zu sein; „im Auftrag seines Freundes kam er, wie er sagte. Und weißt du, wer der Freund war? Herr Stelzhammer.“

„Oh, du mein Gott!“ sagte die kranke Fr au und wurde totenbleich.

„Sein Freund?“ rief Pfeffer ärgerlich; „das hab' ich mir etwa denken können, und das wird ein sauberer Graf gewesen sein, der dich besucht hat; vielleicht ein Photo—graf oder ein Tele—graf — ein Freund von dem Lump — na, nun bitt' ich aber zu grüßen — Herr Jesus, was das für ein verrücktes Frauenzimmer ist!“

„Du redest, wie du es verstehst!“ rief Fräulein Bassini gereizt. „Der Stelzhammer ist in Amerika ein großer, reicher Herr geworden, und das Gewissen schlägt ihm jetzt; er hat den Herrn Grafen gebeten, sich hier nach Dir zu erkundigen, wie es Dir geht, mas Du machst und ob es Dir an etwas fehlt.“

„Nein, was das für ein sorgsamer Gatte ist,“ rief Herr Pfeffer, sich mit der rechten Hand auf sein Knie schlagend, „ist erst 18 Jahre abwesend und erkundigt sich wirklich schon einmal, wie es seiner Frau geht!“

„Und sind sie nicht vor Gericht geschieden?“ rief Fräulein Bassini, die merkwürdiger Weise nun, da ihr Bruder die Partei nahm, welche sie selber bis jetzt gehalten, auf die entgegengesetzte Seite übersprang. „Ist er denn gesetzlich verpflichtet, sich überhaupt noch um sie zu bekümmern?“

„Jetzt hör' einer das Frauenzimmer an!“ rief Pfeffer entrüstet. „Hat es denn Jemand von ihm verlangt, heh? Hab' ich etwa Deinen Herrn Grafen ersucht, hierher zu kommen? Aber ist ein Mann, wenn er sich auch von seiner Frau scheiden läßt, nicht etwa doch verpflichtet, noch für sie zu sorgen? Oder glaubst Du etwa, daß da jeder Lump herkommen und heiraten, und sich dann wieder scheiden lassen kann und weglaufen darf wie die Sau vom Trog?“

„Du bist und bleibst ein Grobian — und wenn er es nun bereut?“

„Zeit wär's,“ brummte Pfeffer; „aber nun erzähle einmal vernünftig, wenn Dir das irgend möglich ist, was der Fremde wollte und weshalb er zu Dir kam.“

„Eigentlich waren es Zwei,“ berichtete Fräulein Bassini, „aber aus dem Zweiten bin ich nicht klug geworden; ich glaube, es muß der Kammerdiener gewesen sein. Er hat auch den Mund die ganze Zeit nicht aufgetan — ein kleiner, dicker Mensch mit einer Glatze wie der Tisch groß.“

„Und das andere war der Graf?“ fragte Henriette.

„Was ich Dir sage; Kind, hier habe ich noch seine Karte,“ fuhr Fräulein Bassini in ihrer tiefen Tasche danach suchend, fort; „da, da steht's: Felix Randolph, Graf von Rottack — da steht's gedruckt, und nun wirst Du's doch glauben, Bruder Thomas?“

Pfeffer nahm die Karte, besah sie, schüttelte mit dem Kopf und warf sie dann auf den Tisch. „Und was wollte er eigentlich?“ fragte er hierauf.

„Weiter nichts, als sich nach Augusten erkundigen. Er hatte Auftrag, wie er sagte, von seinem Freunde Stelzhammer in Amerika, hier Nachforschungen anzustellen; und wie er erfuhr, daß ich nur die Schwester wäre, — denn es scheint, daß er mich für Augusten hielt — stand er auf und sagte, er würde selber hierher gehen.“

„Zu uns hierher?“ fragte die Frau erschreckt.

„Na, er wird uns auch nicht beißen,“ brummte Pfeffer; „neugierig wäre ich aber doch, was der Patron, Dein sauberer Mann, eigentlich will. Sollte mich gar nicht wundern, wenn er Geld brauchte und uns anpumpen möchte.“

„Aber, Onkel!“

„Liebes Kind,“ brummte Pfeffer, „es sind schon närrischere Dinge in der Welt vorgekommen, das wäre nicht das Tollste; komisch wär's aber, so viel ist richtig, und ein Hauptspaß dabei, denn dem Grafen wollt' ich heimleuchten!“

„Wie kannst Du nur so reden, Fürchtegott,“ bat die Frau, „weißt du nicht, daß Du mir entsetzlich weh damit tust?“

„Ach was,“ sagte der Mann, aber doch jetzt mit mehr Gutmütigkeit im Ton, „ich weiß wohl, daß Du immer seine Partei genommen hast.“

„Er war auch von Herzen gut,“ sagte die Frau, „recht gut und brav, nur entsetzlich leichtsinnig, und wir Beide noch damals so jung; Gott nur weiß, wie schlimm es ihm auch vielleicht in der Welt ergangen ist.“

„Nicht schlimmer als er's verdient hat!“ polterte Pfeffer heraus. „Aber wann war denn der Graf eigentlich bei dir, Liese?“

„Ach, vor kaum einer halben Stunde,“ rief Fräulein Bassini, „und denke Dir nur, ich war noch gar nicht angezogen; ich hatte den ganzen Morgen studiert und noch keine Toilette gemacht, saß am Clavier und phantasierte ein wenig — auf einmal geht die Tür auf und der Graf guckt herein. Ich dachte, der Schlag sollte mich auf der Stelle rühren.“

„Ein Wunder nur, daß er den Grafen nicht gerührt hat, wenn er Dich im Negligee gesehen!“ lachte Pfeffer.

„Aber, Onkel!“

„Dein Negligee ist freilich schöner,“ rief Fräulein Bassini, „und Dein alter, ekelhafter Tabaksgestank! Aber um mich ärgern zu lassen, bin ich nicht hergekommen,“ rief sie, von ihrem Stuhl aufstehend; „nur Augusten wollte ich die Nachricht bringen, — mit Dir habe ich weiter nichts zu tun!“ — Und wirklich böse gemacht, schoß sie der Tür zu.

„Vergiß das nächste Mal die Schnupftabaksdose nicht!“ rief ihr der Bruder nach, und Fräulein Bassini riß, verächtlich den Kopf zurückwerfend, die Tür auf, als sie plötzlich einen tiefen, ehrfurchtsvollen Knix nach außen machte und dann flüsternd, aber deutlich genug in das Zimmer zurückrief:

„Der Graf!“

10.

Graf Rottack bei Pfeffers.

„Und was nun,“ sagte Felix, als sie mitsammen die Straße hinabschritten und Jeremias noch einen scheuen Blick hinter sich warf, als ob er fürchte, daß ihnen diese entsetzlich orangefarbene Dame folgen könne — „wollen wir zu Pfeffers?“

„Herr Graf,“ stöhnte der kleine Mann, „ich bin nicht im Stande — ich gebe Ihnen mein Wort, ich habe in der Viertelstunde da oben bei dem schrecklichen Frauenzimmer, meiner Fräulein Schwägerin, mehr ausgestanden, als wenn ich die ganze Zeit über auf einer Folterbank gesessen hätte!“

Fortsetzung folgt.

Die Wolfsglocke.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

In den Washita-Bergen Nordamerikas liegt der Schauplatz, auf den ich den Leser führen will. Dort in den wilden Tälern jener reizenden Hügelketten existirt noch der richtige Backwoodsman; schlicht und ehrlich, rauh und derb, aufopfernd in seiner Freundschaft, aber gefährlich in seinem Haß, und sein Leben großenteils von der Jagd, etwas vom Ackerbau und meist von der Viehzucht abhängig machend.

Die letztere wird ihm besonders durch das milde Klima jener Gegend, durch die grasreichen Hügel, durch die noch hier und da mit dichten Schilfbüchen gefüllten Täler erleichtert, und wenig Mühe ist es, die ihn die Zucht einer oft nicht unbeträchtlichen Heerde kostet. Dann und wann eine Hand voll Salz nahe bei seiner Hütte hingeworfen, eine häufige und regelmäßige Wanderung von einem der kleinen zerstreuten Trupps zum andern, daß sie den Anblick des Menschen gewohnt blieben und nicht wild wurden — und der Sorgfalt, die er möglicher Weise darauf verwenden konnte, war vollkommen Genüge geleistet.

Einen Feind aber hatte er, den er, so oft er ihm auch nachstellte und ihm mit Büchse und Falle unermüdlich verfolgte und zu vernichten strebte, doch nicht bewältigen konnte, einen Feind, der Nachts in heulenden Schaaren die ängstlich blökende Heerde umschlich und manch' kräftiges Kalb, ja sogar manch' einzeln abschweifende Kuh — und wie viel Ferkel und junge Schweine! — überfiel, erwürgte und verzehrte — dieser listige, blutgierige und erbarmungslose Feind war der Wolf.

Durfte man es dem Backwoodsman verargen, wenn er seine ganze List und Jagdkenntnis anwandte, um solch' schlauem und gefräßigem Diebe beizukommen? Aber so eifrig er auch auf der Lauer lag, so manche Nacht er, Mosquitos und Holzböcken zum Trotz, in den Aesten irgend einer knorrigen Eiche eingeklemmt hing und beim matten Mondeslicht den scheuen Räuber durch angeschleyptes Aas herbeizulocken und zu belauern gedachte, so selten war er im Stande, der höchst umsichtigen Bestie die tödliche Kugel in den Pelz zu schicken. Die Zahl der Raubtiere mehrte sich, trotz der unermüdlichen Nachstellungen, von Jahr zu Jahr, und im Verhältnis dazu wurden die Herden gelichtet, so daß wirklich etwas Ernstes geschehen mußte, wenn sich die Viehzüchter nicht genötigt sehen wollten, ihre Weidegründe, nur allein dieser Plage wegen, aufzugeben. — Und ein Hinterwäldler einem Wolf das Feld räumen? — ei, Klapperschlangen und Popkorn! das wäre ja wahrhaftig eine Schmach und Schande für sein ganzes Leben gewesen.

Daß unter solchen Umständen derjenige, welcher die meiste Geschicklichkeit auf der Jagd bewies, auch der geachtetste der Jäger war, versteht sich wohl von selbst, und so geschah es auch, daß sich Benjamin Holik, der erst seit kurzer Zeit aus Missouri heruntergekommen war, in kaum einem halben Jahr, wo er allein mit seiner Büchse siebzehn der Bestien erlegt hatte, den Ehrennamen „Wolfs-Ben“ verdient hatte und bald für den besten Wolfsjäger im ganzen Revier galt.

Wolfs Ben war auch noch außerdem ein gar stattlicher und waderer Bursche; gut seine sechs Fuß hoch, mit wahrhaft riesigen Schultern und Armen, und einer Kraft, der es keiner der doch sonst gewiß nicht schüchternen Hinterwäldler gewagt hätte, im Einzelkampf zu begegnen, zeigte er sich sonst in seinem ganzen Wesen als der gutmütigste, verträglichste und gefälligste Freund. — Mit einem guten Wort ließ sich von ihm alles erlangen, die vorletzte Ladung Pulver gab er her und den letzten Bissen, den er in seine Decke gewickelt bei sich trug; dabei war er der trefflichste Gesellschafter, wußte Unmassen der abenteuerlichsten Geschichten zu erzählen, half, wo er einmal irgendwo übernachtet, mit unermüdlichem Fleiß Feuerholz schlagen und zum Haus schaffen, den Mais in einer Stahlmühle mahlen, die Tiere versorgen ꝛc., und hatte sich dadurch sowohl, wie durch sein männlich schönes Aeußere die Herzen sämtlicher Frauen der Ansiedelung dermaßen gewonnen, daß er die übrigen jungen Burschen bald zur Verzweiflung brachte und schon anfing, trotzdem daß er noch keinem auch nur eines Strohhalms Hindernis in den Weg gelegt, recht tüchtige Feinde unter ihnen zu zählen.

So still und ruhig aber Ben dabei seinen Weg ging und anscheinend harmlos in den Tag hineinlebte, so hatte er doch auch die Augen weit genug offen und wußte selber am besten, unter welchem Dach er am liebsten schlief, in welche Augen er am unermüdlichsten schauen konnte, und wo ihn — nicht das freundlichste Gesicht, denn die Mädchengesichter bewillkommten ihn alle freundlich — wohl aber das süßeste Erröten begrüßte, das ihm bis jetzt noch stets das Blut in rasender Schnelle durch die Adern gejagt.

Doch ich will dem Leser keine langen Rätsel aufgeben, die er jedenfalls schon eine Weile vorher erraten hätte. — Benjamin Holik liebte — wie nur seine treue, einfache Seele lieben konnte — so recht aus Herzensgrunde Robert Sutton's liebliches und einziges Töchterlein, und die einzige und alleinige Sorge, die ihn dabei quälte, war, daß Sutton, der die größte Farm und Baumwollenplantage unten am Washita und Redriver besaß, und im Sommer hier nur eigentlich seiner Heerden und seiner Gesundheit wegen in die Berge zog, für einen sehr reichen und — was noch schlimmer — geizigen Mann galt, und er — armer Teufel! — weiter nichts auf der weiten Welt besaß, als seine Büchse, sein Messer und seinen Körper. — Sein braves, ehrliches und treues Herz schlug er dabei gar nicht an, und doch war das die kostbarste Perle, die in ihrer Umhüllung nur wie in einer weit minder wertvollen Schale saß.

Ben aber hatte schon oft und lange, und nicht selten mit recht trüben Sinnen darüber nachgedacht, wie er es eigentlich anfangen sollte, um etwas Geld zu verdienen und einen kleinen „start“ wenigstens zu haben, mit dem er beginnen könne — denn sich um Arbeit auszubingen und langsam und mühsam Dollar nach Dollar in schwerer Tages- und Monatsarbeit zu verdienen, das schien ihm ein viel zu langer und weitläufiger Weg, und hätte ihn seinem Ziel auch wohl nun und nimmermehr entgegengeführt. — Und doch war es nötig, denn er wäre nicht der erste Freier gewesen, dem der alte Sutton, seiner ärmlichen Verhältnisse wegen, einen Stuhl vor die Tür gesetzt. Und wo zeigte sich ihm in dem einfachen ruhig dahinfließenden Waldleben eine Gelegenheit, so einmal mit raschem Schlage das Glück beim Schopf zu erfassen — und zu halten? —

Er wurde immer nachdenkender und schwermütiger; mied die geselligen Wohnungen der Ansiedlungen, trieb sich Tag und Nacht draußen im Wald herum, und hatte als einzigen Gewinn die Skalpe der erbeuteten Wölfe, die ihm der Staat allerdings mit drei Dollars Prämie per Stück vergütete, die aber immer noch zu keiner Summe anwachsen wollten, um auch nur einigermaßen seine Ansprüche auf der holden Betsy Hand zu begründen.

In dieser Zeit etwa war es, daß der alte Sutton einmal einen kleinen Abstecher nach Texas gemacht und dort von eben so abgeschieden wohnenden Viehzüchtern ein Mittel gehört hatte, um die Wölfe aus einer Gegend, in die sie sich gezogen und wo sie überhand genommen hätten, vollkommen zu vertreiben.

Dies bestand einfach darin, daß sie vorher einen Wolf lebendig fingen, ihm dann eine Glocke wie einem Pferd um den Hals schnallten und ihn — ruhig wieder laufen ließen. Der Wolf kehrte hiernach natürlich so rasch er konnte zu seinem Rudel zurück; dort aber hörten sie kaum die fremdartige Schelle, als sie auch scheu vor dem früheren Kameraden die Flucht ergriffen und in wilder Eile einem so unheimlichen Gegenstand zu entkommen suchten. In jedes Versteck, das sie annehmen, folgt ihnen nun der beglockte Wolf, dem es mit dem unbequemen Riemen um den Hals und dem ewigen Gebimmel unter seiner Kehle selber unheimlich wird, wenn er sich allein sieht. Er glaubt Schutz unter den Brüdern zu finden; schüttelt sich, wälzt sich, springt, schwimmt, kurz, tut alles Mögliche, um seine Qual los zu werden, und besonders darüber aufs Aeußerste empört, daß er nicht mehr wie früher so leise und geräuschlos seine Beute beschleichen kann, sondern sich jedesmal selbst gleich durch lauten Glockenklang verraten muß, und flieht nun, hat er das eine Rudel förmlich verjagt, zu einem andern, treibt auch dieses aus den Bergen, die er sich selber bis dahin zum Wohnort gewählt, und sieht sich endlich — was er aber auch nur im äußersten Fall und erst dann tut, wenn er wirklich ganz allein zurückgeblieben ist — genötigt, selbst einen andern Jagdgrund zu suchen, da auch die Heerden sich bald den Ton der Glocke merken und nicht selten in festgeschlossener Phalanx den nächsten Ansiedlungen zustürmen, sobald sie den klingelnden Feind nur nahen hören.